

Die Entstehung des bairischen Verbalpräfixes *der-* und *dessen*
synchrone Verwendung in den südbairischen Dialekten

Südtirols

Bachelorarbeit

vorgelegt von
Wolfgang Tessadri

an der

Universität
Konstanz



Geisteswissenschaftliche Sektion
Fachbereich Sprachwissenschaft

1. Gutachter: Prof. Dr. phil. Josef Bayer
2. Gutachter: Prof. Dr. phil. Walter Breu

Konstanz, Dezember 2017

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Allgemeine Beschreibung und Kategorisierung der der-Verben.....	4
3. Syntaktische und semantische Eigenschaften von der- nach Sonnenhauser	9
3.1 Syntax	9
3.2 Semantik	11
3.3 Produktivität	17
4. Das modale der- im Südtiroler Dialekt.....	18
4.1 Befragung	18
4.2 Analyse	21
4.2.1 Syntax	21
4.2.2 Semantik	25
4.2.3 Produktivität	31
4.2.4 Syntagmatische Beobachtungen	39
5. Entstehung des Verbalpräfixes.....	44
5.1 Historische Verbreitung.....	44
5.2 Entstehungshypothesen	45
6. Fazit und Ausblick.....	52
7. Literaturverzeichnis	55
8. Anhang.....	58
8.1 Fragebogen	58
8.2 Aspektklassen der zugrundeliegenden Simplizia	72

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Präfix-Vergleich mit der Schriftsprache (aus Schabus 1982: 32)	5
Abbildung 2: Überblick über die Hauptfunktionen von der- (aus Schabus 1982: 33)	6
Abbildung 3: Temporaler Verlauf von „Braten essen“ (aus Sonnenhauser 2009: 87)	11
Abbildung 4: Temporaler und qualitativer Verlauf von „Braten deressen“ (aus Sonnenhauser 2009: 87)	12
Abbildung 5: Sprecherverteilung Südtirol (eigene Darstellung; erstellt mit Google My Maps)	20
Abbildung 6: Verhältnis der Akzeptabilitätsurteile zu der-Verben mit verschiedenen direkten Objekten und zugrundeliegendem intransitivem oder transitivem Simplizium (eigene Darstellung)	23
Abbildung 7: Übersicht über die Akzeptabilitätsurteile der der-Verben aus Abschnitt II/2 (eigene Darstellung)	24
Abbildung 8: Bedeutungsüberschneidung von der-Verb und entsprechendem Manner-of-obtainment-Verb (eigene Darstellung)	28
Abbildung 9: Verhältnis der Akzeptabilitätsurteile nach Aspektklassen (eigene Darstellung)	33
Abbildung 10: Verhältnis der Akzeptabilitätsurteile nach Aspektklassen II (eigene Darstellung)	34
Abbildung 11: Vergleich der Verhältnisse der Akzeptabilitätsurteile ausgewählter Verben von Südtiroler und Altöttinger Informanten (eigene Darstellung)	39
Abbildung 12: Vergleich der Verhältnisse der Akzeptabilitätsurteile der der-Sätze 67 – 71 aus Abschnitt II/5 mit und ohne „können“ (eigene Darstellung)	42

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Funktionale Gruppen der-Verben (aus Eichinger 1999: 69)	7
Tabelle 2: Verbklassen und deren Eigenschaften nach Vendler (aus Kardos 2013: 200)	15
Tabelle 3: Einteilung der Aspektklassen nach Agentivität, Dynamizität und Transitivität (eigene Darstellung)	32
Tabelle 4: Überarbeitete Einteilung der Aspektklassen nach Agentivität, Dynamizität und Transitivität (eigene Darstellung)	34
Tabelle 5: Merkmalsausprägungen Agentivität nach Aspektklassen (eigene Darstellung).....	36
Tabelle 6: Präfixverhältnisse in verschiedenen bairischen Varietäten (eigene Darstellung) ...	46

1. Einleitung

17 *Der lôn der wirt mir sauer,*
 18 *nû hân ich kainen zand,*
 19 *den hofman slach der schauer,*
 20 *der mir sy hât entrant,*
 21 *und müss hinfür derwelchen,*
 22 *kauft ir mir nit ain kue,*
 23 *damit ich hab zü melhen,*
 24 *ain mues des morgen frû.*

In diesem Ausschnitt des Gedichts 112 des mittelalterlichen Tiroler Dichters Oswald von Wolkenstein (entnommen aus Weber 1847) lässt er eine Kupplerin zu Wort kommen, die sich über ihre prekären Lebensumstände beklagt. Wolkenstein betont die Dialektizität ihrer Aussage dabei dadurch, dass er in Vers 21 statt „*ver-welchen*“ (verwelken), „*der-welchen*“ schreibt (vgl. Bauer 1997: 129). Das Verbalpräfix *der-*, das der Dichter hier gezielt als Stilmittel zur Betonung des sozialen Hintergrunds der Kupplerin einsetzt, ist bis heute nicht in die Standardsprache eingegangen, es ist eine dialektale Eigenart des Bairischen geblieben. *Der-* bildet dabei jedoch keine morphologische Randerscheinung, sondern kann, wie Eichinger (1999: 61) es bezeichnet, als „Kernmorphem des Bairischen gelten“.

Die Bedeutung von *der-* lässt sich dabei vor allem auf sein großes Funktionsspektrum zurückführen: *Der-* übernimmt in bairischen Dialekten unter anderem die Funktionen der Vorsilben *er-* (1a) und *zer-* (1b) sowie zum Teil von *ver-*¹ (1c) (seltener auch von *be-* und *ent-*; vgl. Ahldén 1953: 144):

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit setze ich Dialektwörter bzw. das dialektale Präfix *der-* sowie Wörter und Präfixe aus älteren Sprachstufen des Deutschen kursiv.

- (1) a. *Des hon i dr jo no gor net drzehlt*².
 „Das habe ich dir ja noch gar nicht erzählt.“
- b. *I hon in Kefer drteten*.
 „Ich habe den Käfer zertreten.“
- c. *Im Kriag seimer foscht drhungert*.
 „Im Krieg sind wir fast verhungert.“
- d. *Vor lauter miad, bin i 's nimmer drstonden*.
 „Ich war so müde, dass ich nicht mehr stehen konnte.“

Wie (1d) zeigt, hat *der-* im Bairischen zudem eine modale Bedeutungskomponente entwickelt, mit der ausgedrückt wird, dass etwas für das Subjekt möglich oder nicht möglich ist und die es in dieser Form im Standarddeutschen nicht gibt. Diese modale Funktion ist sehr produktiv – Merkle (1975: 84) spricht gar von einer „endlosen Anzahl von Tätigkeitswörtern“, die mit *der-* abgeleitet werden könnten.

Trotz dieser Prominenz und funktionalen Vielfalt existieren erst vergleichsweise wenige Studien, die sich systematisch mit *der-* auseinandergesetzt haben. Besonders die modale Bedeutungskomponente des Präfixes lohnt dabei einen zweiten Blick, da diese im Standard nicht existente Funktion interessante syntaktische und semantische Eigenheiten aufweist. Diese Eigenschaften wurden erst von Sonnenhauser (2009, 2012) eingehender untersucht und beschrieben, wobei ihre Analyse speziell die Verhältnisse im mittelbairischen Dialekt von Altötting erfasst.

Zudem ist auch die Entstehung der lautlichen Form von *der-* und seiner modalen Komponente nicht abschließend geklärt. Ein genauerer Blick auf den historischen Werdegang des Präfixes bietet sich dabei auch deshalb an, weil die Entstehung von *der-* ein neues Licht auf den bisher noch nicht völlig geklärten Hintergrund des deutschen Präfixes *zer-* werfen könnte.

Die vorliegende Arbeit verfolgt deshalb zwei Ziele: Einerseits widmet sich Kapitel 4 der synchronen Beschreibung des *der-*-Gebrauchs im südbairischen Dialekt Südtirols, der dem Altöttinger *der-*-Gebrauch gegenübergestellt werden soll, um so ein vollständigeres Bild der Eigenschaften von *der-* zeichnen zu können. Grundlage dieser Analyse bilden die Arbeiten von

² Diese und die meisten der folgenden dialektalen Beispiele stammen, wenn nicht anders angegeben, von meinen Informanten oder mir und entsprechen dabei größtenteils dem Südtiroler Dialekt, wie er in Bozen und Umgebung gesprochen und (meist von jüngeren Sprechern) auch geschrieben wird. Da sich diese Arbeit in erster Linie mit *der-* aus einer morphologischen Perspektive beschäftigen soll, wurde der besseren Lesbarkeit wegen auf eine Umschrift nach IPA-Konvention verzichtet. Zur phonetischen Realisation von *der-* sei gesagt, dass das morphemfinale „r“ im Gegensatz zu anderen bairischen Dialekten im Südtiroler Dialekt nicht vokalisiert wird, was ein Herausstellungsmerkmal südbairischer Dialekte ist (Scheutz 2016: 28). Außerdem wird der morpheminterne Schwa-Laut getilgt.

Sonnenhauser, die überwiegend auf die typisch bairische, modale Bedeutung von *der-* eingehen. Es muss deshalb darauf hingewiesen werden, dass, wenn in dieser Arbeit von den syntaktischen und semantischen Eigenschaften von *der-* die Rede ist, sich diese Analyse ausschließlich auf die modale Bedeutungskomponente bezieht.

Andererseits werden in Kapitel 5, nach einer Übersicht über die historische Ver- bzw. Ausbreitung von *der-*, mehrere Entstehungstheorien des dentalen Anlautes des Präfixes präsentiert sowie dessen Entstehung mit der Entstehung von *zer-* in Verbindung gebracht. Auch auf einen möglichen Ausgangspunkt der modalen Komponente soll kurz eingegangen werden. In den nun folgenden Kapiteln wiederum werden die Grundlagen der Analyse gelegt: Kapitel 2 bietet eine Beschreibung und Einteilung von *der-*-Verben im Allgemeinen (hier werden noch alle *der*-Funktionen miteinbezogen), während das dritte Kapitel auf die Ergebnisse Sonnenhausers zu den syntaktischen und semantischen Eigenschaften des Altöttinger *der-*-Präfixes eingeht.

2. Allgemeine Beschreibung und Kategorisierung der *der*-Verben

In der Einleitung wurde *der*- als „Verbalpräfix“ bezeichnet. Diese Bezeichnung bietet sich deshalb an, weil es in bairischen Dialekten zwar auch mit *der*- präfigierte Adjektive bzw. Substantive gibt (siehe z. B. (1c)), diese sind jedoch nichts anderes als „sekundäre Ableitungen von mit *der*- präfigierten Verben“ (Bauer 1997: 119). Wie Bauer ebenfalls betont, tritt *der*- also in erster Linie an verbale Basen und kann somit als Verbalpräfix gelten. Wie eingangs bereits erwähnt, erfüllt es dabei verschiedenste Funktionen: Zum einen übernimmt *der*- in Wörtern wie *der-druckn* („zerdrücken“) oder *der-kraln* („zerkratzen“) die Funktion von *zer*-, das Verben des Zerkleinerns bzw. Zerteilens ableitet. Zum anderen ersetzt es die standarddeutsche Vorsilbe *ver*-, mit der vornehmlich Verben gebildet werden, „die ein Verarbeiten und Verbrauchen, ein Tun mit meist negativem Resultat, ein Verderben, Verschleiß oder ein Entfernen bezeichnen“ (Eisenberg et al. 1995: 445). Zehetners Wörterbuch des Bairischen (Zehetner 2005) nennt hierfür beispielsweise *der-faulen* („verfaulen“), *der-dürsten* („verdursteten“) und *der-hungern* („verhungern“), letztere Vertreter der Verben des Sterbens und Tötens, eines Derivationsmusters, das nach Eichinger (1999: 67) auch im Bairischen sehr produktiv ist.

Am häufigsten steht *der*- jedoch bei Verben, die im Standard mit der Vorsilbe *er*- präfigiert sind. Dass *der*- meist für das standarddeutsche *er*- steht, wird deutlich, wenn man die bairischen *der*-Verben in Zehetners Wörterbuch nach ihren standarddeutschen Übersetzungen gliedert: Von 101 gezählten Verbeinträgen mit *der*- wiesen 46 eine Übersetzung mit *er*-, 12 eine Übersetzung mit *ver*- und 15 eine Übersetzung mit *zer*- auf. 28 weitere konnten in keine dieser Kategorien eingeordnet werden, da sie entweder mit keinem dieser Präfixe übersetzt wurden oder die im Standarddeutschen nicht existierende modale Bedeutung aufwiesen (z. B. *der-baumen* = „brüchig werden“, *der-zählen* = „zählen können“). Einige Verben, die mehreren Kategorien hätten zugeordnet werden können, wurden der Einfachheit halber nur einer Kategorie zugeteilt. Auch wenn diese Zählung die tatsächlichen Verhältnisse also nur ungenau widerspiegelt, zeigt sich doch eindeutig die Prävalenz der Übersetzungen mit *er*-Verben.

Was die Funktion von *er*- angeht, so lässt sich nicht ohne Weiteres eine Hauptfunktion festlegen, wie dies bei *zer*- und *ver*- der Fall ist. Konsultiert man Fleischer & Barz (2012), die Duden-Grammatik und das Wahrig-Wörterbuch, so kristallisieren sich für die *er*-Verben vor allem zwei grundlegende Bedeutungen bzw. Aktionsarten heraus: Zum einen haben viele von ihnen eine ingressive bzw. inchoative Bedeutung, bezeichnen das Einsetzen eines Zustandes bzw. den Beginn eines Geschehens (z. B. „erkranken“, „erstrahlen“, „erblühen“, „erröten“). Zum anderen denotieren *er*-Verben häufig „das Anstreben bzw. Erreichen eines Resultats des vom Basisverb bezeichneten Geschehens oder nur das Ende des Geschehens“ (Fleischer & Barz

2012: 387), haben also eine egressive bzw. resultative Bedeutung (z. B. „erfassen“, „ergreifen“, „erreiten“ usw.). Ähnlich wie bei *ver-* gibt es außerdem auch bei *er-*-Verben solche des Sterbens und Tötens, die Fleischer & Barz ebenfalls in die Kategorie „egressiv“ einordnen.

Von den beschriebenen standarddeutschen Präfixen und ihren Hauptfunktionen ausgehend, entwickelt Schabus (1982) eine differenziertere Einteilung der *der-*-Verben in der südbairischen Kärntner Mundart, die in folgender Abbildung zusammengefasst ist:

Mundart	Schriftsprache
der- ¹ "können", "im Stande sein"	↔ Modalverb
der- ² ₁ "durch BV negativ verändern"	↔ zer-, ver-
der- ² ₂ "auseinander", "entzwei"	↔ zer-
der- ² ₃ "zu Ende", "zu Tode"	↔ er- ⁵
der- ³ "anfangen zu"	↔---- er- ³
der- ⁴ "durch BV erreichen"	↔---- er- ¹
der- ⁵ "BA werden, machen"	↔---- er- ²
der- ⁶ "BS werden, machen"	↔---- zer-
der- ⁷ Intensivierung	↔---- er- ⁴

↔ Entsprachung
↔---- teilweise Entsprachung

Abbildung 1: Präfix-Vergleich mit der Schriftsprache (aus Schabus 1982: 32)

Wie aus Abbildung 1 ersichtlich wird, gliedert Schabus die Bedeutung von *der-* in sieben bzw. (mit Untergruppen) neun Bedeutungskomponenten auf. Dabei ordnet sie acht Komponenten ein entsprechendes standarddeutsches Präfix zu, dem *der-* in dieser Bedeutung (teilweise) entspricht.

Schabus (1982: 21) betont dabei, es würden „nicht alle hochsprachlichen Funktionsgruppen des *er-* in der Mundart in Funktionsgruppen des *der-* umgesetzt“ und dass „manche Bildungen [...] dem Mundartsprecher fremd [sind]“. Es bleibt jedoch etwas unklar, ob sie damit tatsächlich ganze Funktionsgruppen oder nur einzelne Lexeme meint, die in der Mundart in dieser Form nicht vorkommen. Die unvollständige Entsprechung von dialektalem *der-³* und standarddeutschem *er-³* begründet sie beispielsweise damit, dass „sich nur eine sehr geringe Anzahl von Stichwörtern [fand], die im untersuchten Mundartraum gleichermaßen verwendet werden“ (Schabus 1982: 28). Bis auf die lexematischen Unterschiede von *der-³* und *er-³* hebt

Schabus jedoch vor allem deren funktionelle Äquivalenz und geringe Produktivität in beiden Varietäten hervor. Obwohl sich also zwar Unterschiede im *er*-Gebrauch des Standards und dem dialektalen *der*-Gebrauch finden lassen, tritt die funktionale Überlappung von *der*- auf der einen Seite und *er*-, *ver*- und *zer*- auf der anderen doch deutlich hervor. Einzig für das modale *der*¹ und in geringerem Ausmaß das intensivierende *der*⁷ findet Schabus keine äquivalente standarddeutsche Entsprechung. Diesem Bild wird Schabus gerecht, indem sie die obenstehenden Kategorien in drei weitere, übergeordnete Kategorien unterteilt:

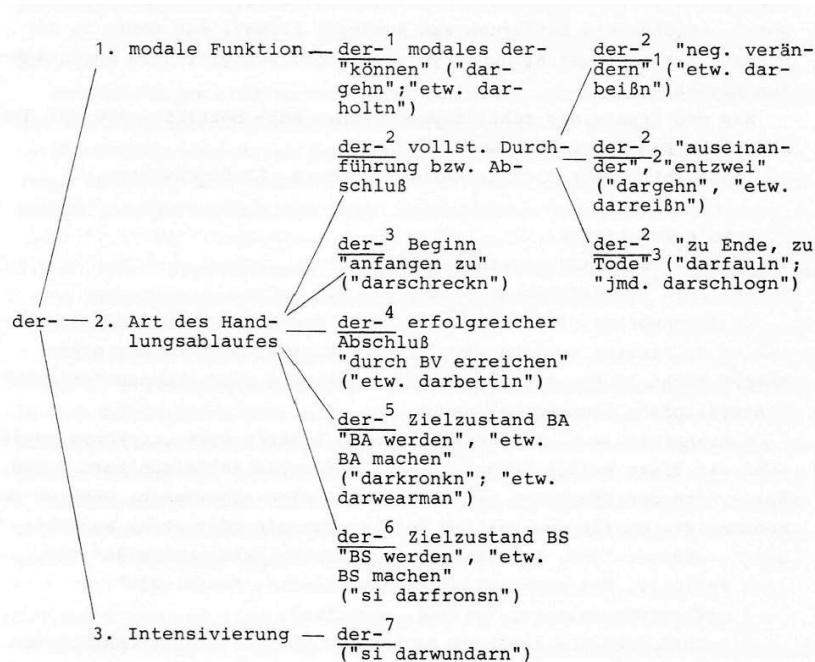


Abbildung 2: Überblick über die Hauptfunktionen von *der* (aus Schabus 1982: 33)

Für Kategorie 2, „Art des Handlungsablaufs“, weist sie explizit auf die Dominanz ingressiver und egressiver Verben hin, die, wie Schabus (1982: 23) schreibt, „auf einen neuen Zustand oder ein neues Ziel zusteuern“ und somit den hochdeutschen *er*-Verben, aber auch den *zer*- und *ver*-Verben nahestehen. *Der*⁷ wiederum bildet zwar eine eigene Kategorie, Kategorie 3, nichtsdestotrotz findet sich auch für die intensivierende Funktion eine hochdeutsche Entsprechung: Wie in Abbildung 1 deutlich wird, kann auch diese Funktion das Präfix *er*- übernehmen. Fleischer & Barz (2012: 387) bemerken dazu: „Die Komponente „intensiv“ dominiert bei Zustandsverben: erahnen, -dulden, -freuen, -leiden, -strecken.“

Aus diesen Betrachtungen lässt sich folgern, dass *der*-Verben im Bairischen zwar ein großes Funktionsspektrum aufweisen und sich im Laufe der Zeit Lexeme herausgebildet haben, die es so nur im Bairischen gibt – die einzige genuin bairische Komponente ist jedoch nur

der⁻¹. Dieser modalen Funktion teilt Schabus aus diesem Grund auch eine eigene Kategorie, Kategorie 1, zu.

Einen etwas anderen Ansatz der Systematisierung von *der*-Verben wählt Eichinger (1999) mit der Begründung, bei Schabus zeige sich „eine Mischung von semantischen und morphologischen Kriterien bei der Definition der Untergruppen, ohne daß ganz klar wäre, in welcher Relation diese Bestimmungsstücke zueinander stehen“ (Eichinger 1999: 64). Er vertritt die Auffassung, dass *der*- weitgehend funktional äquivalent mit dem *er*- des Standards ist, greift also für seine Einteilung nicht zusätzlich auf die standardsprachlichen Vorsilben *ver*- und *zer*- zurück. Stattdessen basiert seine Analyse noch stärker auf den Konzepten Ingressivität und Egressivität bzw. Resultativität, die er auf alle *der*-Verben anwendet: Dafür ordnet er alle *der*-Verben auf einer Skala von ingressiv bis egressiv an. Die semantische Ähnlichkeit mit *ver*- und *zer*- begründet er damit, dass sich diese, ebenso wie *der*-, in eine „Semantik der Übergänge“ einordnen lassen, dass es „die Kategorie des Übergangs [ist] [...], welche die Vergleichbarkeit ermöglicht“ (Eichinger 1999: 67–68).

Dadurch ergeben sich bei Eichinger nur vier funktional distinktive Kategorien, die er jeweils mit einem entsprechenden Archilexem bezeichnet:

Gruppe	Funktion	Beispiel
ERREICHEN	Ingressiv	<i>derlangen</i>
ERGREIFEN	Ingressiv → resultativ	<i>dermachen</i>
ERLEDIGEN	Resultativ	<i>derbäzen</i>
ERSCHRECKEN	Ingressiv = resultativ	<i>derkommen</i>

Tabelle 1: Funktionale Gruppen *der*-Verben (aus Eichinger 1999: 69)

Für die Beschreibung der Gruppen weist Eichinger darauf hin, dass es immer um das Erreichen eines Endzustandes bzw. eines „kritischen Punktes“ (Eichinger 1999: 67) in einer Handlung geht: Während die *der*-Verben der Gruppe ERREICHEN dabei eher den Eintritt eines Zustandes fokussieren, liegt der Schwerpunkt bei Verben der Gruppe ERGREIFEN eher auf dem Abschluss eines Handlungsablaufs, eines Prozesses. ERLEDIGEN-Verben wiederum sind dadurch gekennzeichnet, dass das Objekt vollständig von der im Verb ausgedrückten Handlung betroffen ist. Hierzu rechnet Eichinger einerseits Verben wie *der-bröseln*, *der-matschen* und *der-faulen*, andererseits auch die Verben des Tötens und Sterbens wie z. B. „erwürgen“ und „ertrinken“ (im Dialekt *der-würgen* und *der-saufen*). Die Verben der letzten Gruppe –

ERSCHRECKEN – schließlich, zeichnen sich durch ihre Punktualität aus, also dadurch, dass „Eintritt und Ende der Handlung zusammenfallen“ (Eichinger 1999: 67).

Den vier Archilexemen bzw. Gruppenbezeichnungen ordnet Eichinger jeweils ein dialektales Pendant bzw. Beispiel zu, wie in Tabelle 1 ersichtlich, *derglangen* („erreichen“), *dermachen* („machen können“, „schaffen“), *derbäzen* („zerquetschen“) und *derkommen* („erschrecken“). Was hier vor allem bei *dermachen* augenscheinlich wird, ist, dass die modale und zudem auch die intensivierende Funktion von *der-*, die bei Schabus eigene Kategorien erhalten, bei Eichinger in die Kategorien ERREICHEN bzw. ERGREIFEN integriert wurden. Er begründet dies damit, dass solche intensivierenden und modalen *der*-Verben „verschiedene Aspekte dieser Installierung eines zielführenden Prozesses [hervorheben]“ (Eichinger 1999: 68). In beiden Fällen gesellt sich durch das Präfix *der-* die Nuance „mühenvoll“ zur Handlung des Basisverbs. Als Beispiel dafür nennt er *derheben*, also „halten können“, bei dem die Handlung auf ein festgelegtes Ziel zusteert und durch *der-* ebendiese „Mühe“ eingeführt wird (Eichinger 1999: 69).

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Eichingers Gliederung weder auf die Präfixe ver- und zer- zurückgreift, noch eigene Kategorien für das modale und intensivierende *der-* benötigt, während in Schabus‘ Systematik das modale *der-* als Besonderheit hervortritt. Dies gelingt Eichinger, indem er die Konzepte Ingressivität bzw. Egressivität auf alle *der*-Verben anwendet und nicht nur auf solche mit standarddeutschen Entsprechungen.

Beide Systeme weisen jeweils eigene für diese Arbeit relevante Vorteile auf: Kapitel 4.2.2 wird zeigen, dass sich Eichingers Einteilung sehr gut eignet, um einen wichtigen semantischen Unterschied zwischen verschiedenen modalen *der*-Verben zu erfassen. Auch in Kapitel 5.2, zur Entstehung des modalen *der-*, werden Eichingers Überlegungen eine Rolle spielen. Bei Schabus‘ Systematik wiederum tritt einerseits deutlich das große Funktionsspektrum von *der-* hervor, andererseits wird auch die besondere Stellung des modalen *der-* deutlich: Während bei den anderen *der*-Funktionen im Großen und Ganzen eine funktionale Äquivalenz mit entsprechenden standarddeutschen Präfixen festgestellt wurde, gilt dies nicht für das modale *der-*. Diese Tatsache bildet unter anderem auch die Grundlage der Entscheidung, sich in dieser Arbeit ausschließlich mit der modalen Lesart zu beschäftigen.

Nach dieser allgemeinen Beschreibung bzw. Übersicht über Bedeutungs- und Einteilungsmöglichkeiten des *der*-Präfixes widmet sich das nun folgende Kapitel der Beschreibung der syntaktischen und semantischen Eigenschaften des modalen *der-* nach Sonnenhauser.

3. Syntaktische und semantische Eigenschaften von *der-* nach Sonnenhauser

Bevor die Verhältnisse des *der*-Gebrauchs bzw. die Eigenschaften des modalen *der-* im Südtiroler Dialekt systematisch erfasst werden können, müssen zuerst die Grundlagen für eine fundierte Analyse gelegt werden. Als solche Grundlage eignen sich besonders die Studien von Sonnenhauser (2009, 2012), in denen sie detailliert auf Syntax, Semantik und Produktivität des modalen *der-* im mittelbairischen Dialekt von Altötting eingeht. Um die Analyse des Südtiroler Dialekts und einen Vergleich zu ermöglichen, sollen im Folgenden ihre zentralen Ergebnisse bzw. Hypothesen dargelegt und interpretiert werden.³

3.1 Syntax

Ein hervorstechendes Merkmal von mit *der*-präfigierten Verben ist deren durchgängige Transitivität. Die Transitivität wird dabei nicht vom Simplex-Verb eingeführt, sondern vom Präfix in die Konstruktion eingebracht. Dies ist deutlich daran ersichtlich, dass „ein Simplex, das sowohl transitiv als auch intransitiv verwendet werden kann [...] bei einer Präfigierung mit *der-* nur die transitive Variante [erlaubt]“ (Sonnenhauser 2012: 74). Die Autorin liefert hierfür folgendes Beispiel (ebd.):

- (2) a. Er hat (eine große Portion Salat) gegessen.
 b. *Er hat *deressen*.
 c. Er hat eine große Portion Salat *deressen*.

Dabei kann das Objekt im Dialekt von Altötting einerseits sowohl bei transitiven, wie in (3a), als auch bei einigen intransitiven Simplex-Verben, wie in (3b), einen konkreten Referenten haben. In den folgenden Beispielsätzen (Sonnenhauser 2012: 74) referiert das pronominale Objekt beispielsweise jeweils auf „Lied“ und „Berg“:

- (3) a. Ich habe versucht, das Lied_i zu singen. Aber man *dersingt* es_i nicht.
 b. Der Berg_i ist so steil, dass man ihn_i fast nicht *derschnauft*.

³ Sonnenhausers Ausführungen zu Syntax und Semantik von *der-* beziehen sich explizit auf das modale *der-*. Wenn in diesem Kapitel also von mit *der*- präfigierten Verben bzw. deren Syntax und Semantik die Rede ist, wird immer auf diese Bedeutungskomponente Bezug genommen.

Andererseits kommt – vor allem bei intransitiven Simplizia – häufig das referentielle Pronomen „es“ zum Einsatz (ebd.):

- (4) a. Ich war heiser, eine Stunde lang habe ich es_e *dersungen*, aber dann ist nichts mehr gegangen.
 b. Der Berg_i ist so steil, dass man es_{*i/e} fast nicht *derschnauft*.

Sonnenhausers Ergebnisse legen nahe, dass „es“ dahingehend referentiell ist, als es auf die Handlung selbst verweist, also „das Ereignisargument das direkte Objekt darstellt“ (Sonnenhauser 2012: 75). Darauf wird das folgende Kapitel noch genauer eingehen.

In Bezug auf die Funktion des Objekts äußert Sonnenhauser zuerst die Vermutung, dass dieses Inkrementalität bzw. Telizität in die Konstruktion einbringen könnte. Dies widerlegt sie jedoch gleich darauf, indem sie zeigt, dass einige *der*-Verben das durative Temporaladverbium „eine Stunde lang“ akzeptieren, während sie das Zeitspannen-Adverbium „in einer Stunde“ nicht zulassen (Sonnenhauser 2012: 75):

- (5) a. *In einer Stunde habe ich die schwere Tasche *dertragen*.
 b. Eine Stunde lang habe ich die schwere Tasche *dertragen*.

Dieser aspektuelle Test zeigt, dass eine eventuelle Inkrementalität bzw. Telizität nicht vom direkten Objekt des *der*-Verbs abhängig ist. Auf die an diesem Punkt also weiterhin unklare Funktion des direkten Objektes von *der*-Verben wird im folgenden Kapitel noch genauer eingegangen.

Das prominente Merkmal der Subjekte ist deren Intentionalität: Das Subjekt „muss ein intentionales Agens – oder zumindest als solches konzipierbar – sein“ (Sonnenhauser 2012: 75). Damit begründet Sonnenhauser auch ihr Ergebnis, dass punktuelle Simplex-Verben wie „stolpern“, „platzen“ und „finden“ in Altötting nicht mit *der*- derivierbar sind, da das Subjekt hier kein intentionales Agens sein kann. Außerdem sieht sie in der intentionalen Natur der Subjekte von *der*-Verben auch den Grund dafür, dass Sätze mit *der*-Verben meist ein belebtes Subjekt aufweisen.

Auf syntaktischer Ebene zeichnen sich *der*-Verben im Dialekt von Altötting folglich vor allem durch zweierlei aus: Sie sind durchgängig transitiv bzw. transitivierend und verlangen ein intentionales Subjekt. Das folgende Kapitel geht nun näher auf die von Sonnenhauser beschriebenen semantischen Eigenschaften von *der*- ein.

3.2 Semantik

Bisher war stets von der modalen Bedeutung von *der-* die Rede. Sonnenhauser (2012) gelingt es nun, auch die Art der Modalität zu spezifizieren: *der-* denotiert zirkumstantielle Modalität, „das heißt die Fähigkeit eines Subjekts, angesichts bestimmter situationeller Gegebenheiten eine Handlung bis zu einem Endpunkt hin erfolgreich auszuführen“ (Sonnenhauser 2012: 66). Es geht bei *der*-Verben also stets darum, ob das Subjekt ein Resultat, das Handlungsziel herbeiführen kann. Dadurch erhält *der-* neben der Bedeutungskomponente „Fähigkeit“ auch noch eine resultative Komponente, die Sonnenhauser auch bereits in ihrer drei Jahre zuvor publizierten Studie herausstellt (2009: 84–85).

Das Resultat bzw. das Erreichen des Ziels kann dabei durch bestimmte Faktoren verhindert werden und an dieser Stelle lässt sich die Frage nach der Funktion des direkten Objekts von *der*-Verben beantworten, die im vorangegangenen Kapitel offengelassen werden musste. Sonnenhauser (2012: 78) schreibt dazu: „[Die Funktion] kann [...] im Bereitstellen der Ressourcen oder Hindernisfaktoren gesehen werden, die das Subjekt bei der Ausübung der denotierten Tätigkeit überwinden muss“. Wie die Möglichkeit des Handlungsabschlusses eingeschätzt wird, hängt also mit vom Objekt abhängigen Hindernissen zusammen. Das Überwinden dieser Hindernisse benötigt eine Anstrengung – wahrscheinlich spielt Eichinger (1999) genau darauf an, wenn er von „Mühe“ (siehe Kapitel 2) spricht – und das Resultat kann folglich als „Erfolg“ bezeichnet werden. Sonnenhauser (2009: 67) verweist in diesem Zusammenhang auf Merkle (1975: 84), der *der*-Verben als „Erfolgsverben“ bezeichnet. Statt einer Resultatskomponente könnte man folglich auch von einer Erfolgskomponente der *der*-Verben sprechen.

Die hindernden Eigenschaften des Objekts resultieren zudem in der Einführung einer „zweiten Dimension“ (Sonnenhauser 2009: 85) bzw. Skala, entlang derer das Subjekt bis zum Erreichen des Handlungsziels voranschreitet. Das heißt, dass neben der bereits gegebenen, temporalen Dimension, eine weitere (qualitativer Art) hinzukommt. Deren Maßeinheit wird durch das Objekt bzw. das Hindernis festgelegt. Die Abbildungen 3 und 4 sollen dies veranschaulichen:

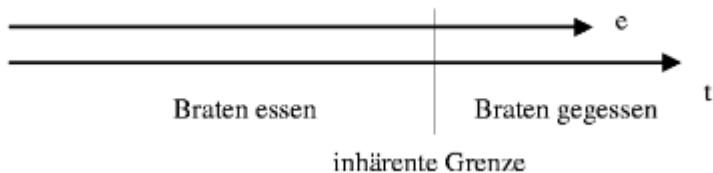


Abbildung 3: Temporaler Verlauf von „Braten essen“ (aus Sonnenhauser 2009: 87)

In Abbildung 3 wird die rein temporale Dimension „t“ der Handlung „e“ bzw. „Braten essen“ dargestellt. Die Handlung hat dabei einen zeitlich genau festgelegten Endpunkt bzw. eine inhärente Grenze, und zwar sobald die Speise verzehrt ist. Die Semantik von *der-* führt eine weitere, qualitative Skala ein, die zwar mit der inhärenten temporalen Skala korreliert, jedoch eine zusätzliche Art der Quantifizierung einbringt, und zwar in diesem Fall anhand der Maßeinheit „Menge“, da das Hindernis in der Menge des Bratens besteht. Mit anderen Worten: Das Voranschreiten der Tätigkeit bzw. das Erreichen des Handlungsziels „Braten *deressen*“ wird nicht anhand der vergangenen Zeit, sondern primär an der vom Subjekt verzehrten Menge gemessen:

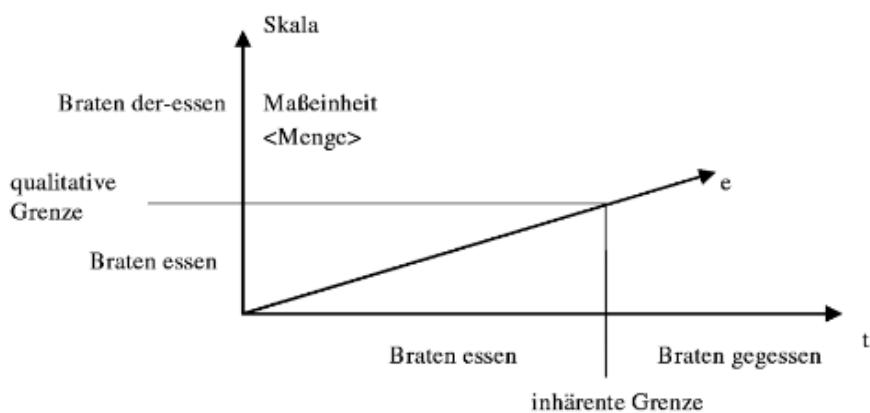


Abbildung 4: Temporaler und qualitativer Verlauf von „Braten *deressen*“ (aus Sonnenhauser 2009: 87)

Wird ein Satz mit *der*-Verb also wie in (6a) negiert, muss dies nicht bedeuten, dass die Simplex-Handlung an sich nicht stattgefunden hat, wie in (6b) also keine zeitliche Ausdehnung hat, sondern, dass die Handlung nicht weit genug auf der qualitativen Skala vorangeschritten ist:

- (6) a. Ich *der-esse* den Braten nicht.
 b. Ich esse den Braten nicht.

„Nicht weit genug“ bedeutet im Umkehrschluss auch, dass ein Versuch unternommen wurde, die Handlung zum Abschluss zu bringen.⁴ Dies meint Sonnenhauser (2012: 78), wenn sie von der „Versuchskomponente“ spricht, die die Semantik von *der*-Verben ebenfalls charakterisiert.

⁴ Meines Erachtens muss der Versuch dabei nicht zwangsläufig in bzw. unmittelbar vor der Sprechsituation stattgefunden haben. Die Einschätzung der Fähigkeit kann auch auf Versuchen beruhen, die weiter zurückliegen und Teil der Lebenserfahrung des Sprechers sind.

Das Beispiel in (6) zeigt den semantischen Effekt von *der*- dabei anhand eines inkrementellen Verbs, das durch sein Objekt bereits eine inhärente Grenze besitzt. Durch die durch *der*- eingeführte Skala bzw. zusätzliche qualitative Grenze erhalten nun auch nicht inkrementelle Verben eine Begrenzung bzw. ein Resultat. Sonnenhauser (2009: 89) gibt dafür folgendes Beispiel:

- (7) Ich habe die Kiste nicht *dertragen*.

Während das Simplex „tragen“ noch keine Grenze aufweist, wäre das Resultat bzw. Ziel von „*dertragen*“ in diesem Fall die erfolgreiche Ausführung bzw. der Beginn des Tragens. Wie oben bereits erwähnt, spezifizieren die Eigenschaften des Objekts auch hier die Art des Hindernisses und somit die Maßeinheit der qualitativen Skala – in diesem Fall „Gewicht“. Das kann auch auf *der*-Verben intransitiver Simplizia, wie in (8), übertragen werden (Sonnenhauser 2009: 90):

- (8) Eine Stunde lang habe ich es *derstanden*.

Wie bereits erwähnt wird hier durch das referentielle Pronomen „es“ auf das Ereignisargument als Objekt verwiesen. In diesem Fall legen also die Eigenschaften des Ereignisses bzw. der auszuführenden Handlung die Art des Hindernisses und somit die angelegte Maßeinheit bzw. Art der Skala fest.

Ein von Sonnenhauser nicht direkt behandelter Unterschied zwischen *der*-Verben, die aus nicht-inkrementellen, intransitiven Simplizia abgeleitet wurden, und solchen aus inkrementellen Simplizia, ist, dass das Resultat hier nicht schrittweise und allmählich erreicht wird, sondern plötzlich eintritt, dass das Erreichen keine zeitliche Ausdehnung hat. Dies hängt mit der jeweils angelegten Maßeinheit zusammen: Während es möglich ist, die Menge des Bratens allmählich zu essen, ist es nicht möglich, das Gewicht einer Kiste allmählich, nur stückchenweise zu tragen. Ebenso liegt es nicht im Bereich des Möglichen, allmählich oder partiell zu stehen.⁵ Im ersten Fall liegt eine kontinuierliche qualitative Skala, im zweiten Fall

⁵ Dementsprechend ist es bei Ableitungen aus nicht-inkrementellen und intransitiven Simplizia auch nicht möglich, dass der Versuch, auf dem die Einschätzung der Fähigkeit beruht, erst nach einer Weile misslingt. Während es bei „nicht *deressen*“ durchaus möglich ist, dass der Sprecher eine Weile gegessen hat und nicht mehr kann, scheitert der Versuch bei „nicht *dertragen*“ gleich zu Beginn, sodass es gar nicht erst zu einer Situation kommt, in der getragen wird.

eine polare qualitative Skala ohne Zwischenbereich vor.⁶ In beiden Fällen spricht Sonnenhauser also völlig zurecht von „Skala“, wenn deren Art sich auch unterscheidet.

Eine weitere Eigenschaft, die Sonnenhauser anspricht, ist jene der Inkrementalität. Der Konzeption von Paducheva & Pentus (2008: 202) nach ist ein Verb inkrementell „if the temporal extent [...] of the situation [...] depends on the extent (or some other parameter) of one of its arguments“. Diesem Konzept folgend argumentiert Sonnenhauser (2009: 90) nun, dass alle *der*-Verben inkrementell sind, „weil das Argument (Individuum oder Ereignis) entlang der qualitativen Skala gemessen wird und auf eine dort angelegte inhärente Grenze zustrebt“. Dieses Kriterium erfüllen sowohl Ableitungen aus inkrementellen als auch solche aus nicht-inkrementellen und intransitiven Simplizia. Etwas widersprüchlich ist hier, dass Sonnenhauser in ihrem später publizierten Aufsatz (2012: 75) wiederum die These vertritt, dass die Inkrementalität von *der*-Verben „nicht von der Präfigierung abhängt“. Dies lässt sich möglicherweise darauf zurückführen, dass Sonnenhauser dieses Argument mit einem aspektuellen Test untermauert, der Telizität ermittelt (siehe Beispiel (5)). Telizität und Inkrementalität werden von ihr an dieser Stelle gleichgesetzt. Als im vorhergehenden Kapitel die Rolle des direkten Objektes von *der*-Verben behandelt wurde, wurden Inkrementalität und Telizität deshalb auch in einem Atemzug genannt.

Diese Begriffe werden jedoch nicht von allen Autoren als äquivalent angesehen, was auch Sonnenhauser selbst in ihrem 2009 erschienenen Artikel mit Verweis auf Paducheva (2009) anklingen lässt: Nur weil ein Verb die thematische Rolle „inkrementell“ vergibt, muss es nicht telisch sein. Dies zeigt sich in Beispiel (5): „Tasche *der*tragen“ ist, der Argumentation in Sonnenhauser (2009) folgend, wie alle *der*-Verben inkrementell. Dennoch ist es nicht mit einem Zeitrahmenadverbial kombinierbar. Nach Dowty (1979) zeichnet dies atelische Verben aus. Im Gegensatz dazu ist das durative „Braten *der*essen“ sehr wohl mit einem Zeitrahmenadverbial kombinierbar und somit telisch:

- (9) a. Ich *der*-esse den Braten in einer Stunde. (telisch)
 b. *Ich *der*-trage die Tasche in einer Stunde. (atelisch)

Meiner Auffassung nach liegt der Grund hierfür im zugrundeliegenden Simplizium.⁷ Während „Tasche tragen“ atelisch ist, ist „Braten essen“ telisch: *Der*-Verben sind somit dann telisch, wenn sie aus einem Simplizium abgeleitet wurden, das telisch ist. Sie sind atelisch, wenn sie

⁶ Siehe dazu auch den Eintrag zur Antonymie von Adjektiven in Bußmann (2008: 47).

⁷ Auch in Sonnenhauser (2012: 75) findet sich dieses Argument. Dort wird jedoch nicht die Telizität, sondern die Inkrementalität von *der*-Verben auf das Simplizium zurückgeführt.

von atelischen Verben abgeleitet wurden. Die (A)Telizität eines *der*-Verbs wird also durch das Simplizium bestimmt, das Präfix hat darauf keinen Einfluss. Einzige Ausnahme von diesem Muster bilden Fälle wie in (3b), also *der*-Verben aus intransitiven Simplizia mit konkretem Referenten: In diesem Fall wird ein atelisches Grundverb durch die Präfigierung mit *der*-telisch:

- (10) a. *Ich schnaufe in einer Stunde. (atelisch)
 b. *Ich *derschnaufe* es⁸ in einer Stunde. (atelisch)
 c. Ich *derschnaufe* den Berg in einer Stunde (telisch)

Diese speziellen Fälle von *der*-Verben werden in den Kapiteln 4.2.2 sowie 5.2 noch von Relevanz sein.

Nicht ganz in dieses Bild von *der*-Verben als telischen und atelischen inkrementellen Verben passt Sonnenhausers Bemerkung, dass *der*-Verben „Accomplishments“ wären (Sonnenhauser 2009: 85). Nach der hier zugrunde gelegten Systematik der Aktionsarten von Vendler (1967) sind Accomplishments als „dynamisch“ (Zustandsveränderung), „durativ (zeitlich ausgedehnt) und „telisch“ definiert. Letzteres trifft jedoch, wie bereits klar geworden sein dürfte, nicht auf alle *der*-Verben zu. Es lohnt sich also, noch einmal einen genaueren Blick auf die Verbklassen zu werfen, denen *der*-Verben angehören können. Neben den bereits genannten Accomplishments unterscheidet Vendler noch drei weitere Aspektklassen: Activities, Achievements und States. Deren Haupteigenschaften sind in der folgenden Tabelle übersichtlich dargestellt:

Aspectual Class	Verbal Predicates	Properties of Verbal Predicates		
		dynamicity	durativity	boundedness
Statives	<i>have, like</i>	-	+	-
Activities	<i>play, run, walk, eat</i>	+	+	-
Accomplishments	<i>run to the station, eat two apples</i>	+	+	+
Achievements	<i>find a key, reach the hilltop</i>	+	-	+

Tabelle 2: Verbklassen und deren Eigenschaften nach Vendler (aus Kardos 2013: 200)

⁸ „Es“ ist hier als Ereignisargument, das auf die Handlung verweist, gemeint.

Es ist ersichtlich, dass sich Statics und Activities von Accomplishments und Achievements vor allem in ihrer Telizität unterscheiden: Erstere sind atelisch, letztere telisch. Für die Einteilung atelischer Verben verbleiben also zwei mögliche Klassen: Statics und Activities. Innerhalb der Gruppen divergieren Statics und Activities in ihrer Dynamizität (Statics sind nicht dynamisch, Activities dynamisch), Accomplishments und Achievements wiederum in ihrer Durativität – Accomplishments sind durativ, Achievements punktuell. Um nun feststellen zu können, welcher Klasse ein Verb angehört, hat Dowty (1979) eine ganze Reihe von Tests vorgeschlagen, von denen einer bereits zur Anwendung kam (Modifikation mit temporalen Adverbialien; siehe Beispiel (5)). Für die Unterscheidung von Activities und Statics schlägt Dowty unter anderem folgenden Test vor: Hat ein Verb im Präsens eine habituelle Lesart, so kann es als Activity klassifiziert werden. Dies ist bei „Tasche *dertragen*“ meines Erachtens durchaus der Fall:

(11) *I drtrog de Tasch ohne Probleme.*

„Ich kann diese Tasche problemlos tragen.“

Die hier denotierte Handlung kann als gewohnheitsmäßig, sich öfter abspielend, eben habituell, interpretiert werden. Daraus folgt, dass *der*-Verben nicht nur als Accomplishments, sondern außerdem als Activities kategorisiert werden müssten. Dass, zumindest für den Südtiroler Dialekt, auch diese binäre Einteilung nicht ausreicht, wird in Kapitel 4.2.2 noch gezeigt werden.

Die in diesem Kapitel dargestellte Semantik von *der*- lässt sich abschließend also wie folgt skizzieren: *der*- drückt zirkumstanzielle Modalität aus, die sich in drei Bedeutungskomponenten äußert: Fähigkeit, Versuch und Resultat bzw. Erfolg. Das Präfix führt dabei einen „zielgerichteten, begrenzten“ Pfad (Sonnenhauser 2012: 81) bzw. eine Skala ein, entlang derer sich das Subjekt dem Resultat nähert. Die Maßeinheit bzw. Schritte des Pfades werden durch Eigenschaften des Objektes spezifiziert, welches als inkrementelles Thema gelten kann. Da alle *der*-Verben transitiv sind und die Begrenzung der Handlung mit den Eigenschaften dieses direkten Objektes zusammenhängen, sind laut Sonnenhauser (2009) auch alle inkrementell. Die (A)Telizität wiederum hängt nicht von der Präfigierung ab, sondern wird durch das Simplizium bestimmt: *der*-Verben weisen in ihrer Telizität dieselben Merkmale wie das ihnen

⁹ Vorsicht ist hier bei den Begriffen „Begrenztheit“ und „Telizität“ geboten. Obwohl *der*-Verben atelisch und telisch bzw. Accomplishments und Activities sein können, sind sie dennoch immer begrenzt. Sonnenhauser (2009: 85) beschreibt dies so: „Der- scheint also eine inhärente/potentielle Grenze einzuführen, die unabhängig vom Vorhandensein eines Telos im klassischen Sinn ist.“ Es wird in dieser Arbeit also davon ausgegangen, dass inkrementelle Verben auch atelisch sein können. Siehe dazu auch Paducheva (2009: 113).

zugrundeliegende Simplizium auf, wobei *der*-Verben aus intransitiven Simplizia mit konkretem Referenten eine Ausnahme bilden. Was die aspektuelle Verbklasse angeht, wurde deutlich, dass sich *der*-Verben sowohl als Accomplishments als auch als Activities analysieren lassen. Aus den Beobachtungen zu Syntax und Semantik von *der*- ist es nun möglich, auf Restriktionen bei dessen Produktivität zu schließen.

3.3 Produktivität

Wie in der Einleitung durch das Zitat von Merkle bereits verdeutlicht, wurde die Produktivität von *der*- lange nicht systematisch untersucht. Vielmehr wurde vielfach von einer Omnipotenz des Präfixes ausgegangen. Eine solche konnte Sonnenhauser jedoch widerlegen. Eine erste Produktivitätsbeschränkung, auf die sie hinweist, ergibt sich aus der Tatsache, dass *der*- sich nur mit Simplizia verbindet, die ein intentionales Agens zulassen. Verben wie „*derschlafen*“, „*derwissen*“ und „*derbleiben*“ wurden von den von ihr interviewten Personen mehrheitlich abgelehnt, während Verben wie „*derlesen*“ oder „*dertragen*“ durchgehend akzeptiert wurden. Außerdem stellt sie eine „Präferenz für transitive und dynamische Simplexverben“ (Sonnenhauser 2012: 74), also für transitive Accomplishment- und Activity-Verben, fest. Intransitive und stative Simplex-Verben (Zustandsverben wie z. B. „*liegen*“) eignen sich ihr zufolge hingegen nicht gut als Basen (ebd.). In Bezug auf die intransitiven Verben stellt sie die Vermutung an, dass unergative Verben leichter mit *der*- derivierbar sein dürften als unakkusativisch. Sie kann dies, aufgrund der zu geringen Datenmenge, jedoch nicht abschließend klären (Sonnenhauser 2009: 84).

Die hier vorgestellten Aussagen Sonnenhausers zu Syntax, Semantik und Produktivität des Verbalpräfixes *der*- bilden den Rahmen für die nun folgende Erfassung des Südtiroler *der*-Gebrauchs. Sonnenhausers Hypothesen wurden von ihr auf der Grundlage einer in Altötting und Umgebung durchgeführten Befragung mittels Fragebogen überprüft. Um bestmögliche Vergleichbarkeit der Daten zu garantieren, wurde dieser Fragebogen, mit kleineren Veränderungen, auch für das Sammeln der Daten der vorliegenden Arbeit verwendet.¹⁰ Das nun folgende Kapitel gibt zuerst einen Überblick über die Art und den Inhalt des Fragebogens, um dann auf die Eigenschaften des modalen *der*- im Südtiroler Dialekt einzugehen.

¹⁰ An dieser Stelle ein herzlicher Dank an Prof. Dr. Sonnenhauser für die Erlaubnis, ihren Fragebogen verwenden zu dürfen.

4. Das modale *der*- im Südtiroler Dialekt

4.1 Befragung

Der der Befragung zugrundeliegende Fragebogen Sonnenhausers ist in fünf Abschnitte gegliedert (Sonnenhauser 2012: 69), die jeweils andere *der*-Eigenschaften erfassen sollen:

1. Im ersten Abschnitt wurden demografische Daten bzw. der Dialekthintergrund des Informanten ermittelt.
2. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Akzeptabilität von 22 *der*-Verben. Hier wurden die bereits vorgestellten syntaktischen und semantischen Eigenschaften überprüft (Transitivität, Intentionalität, Durativität etc.), um auf eventuelle Restriktionen bei der Produktivität von *der*-Verben schließen zu können.
3. Abschnitt drei widmete sich genauer der Telizität von *der*-Verben, indem den Informanten Sätze mit *der*-Verb präsentiert wurden, die mit Temporaladverbialien modifiziert waren. Außerdem wurde untersucht, auf was sich das referentielle Pronomen „es“ in den jeweiligen Sätzen bezieht.
4. Im vierten Abschnitt wurden Entsprechungen von *der*-Verben und standarddeutschen Verben, die mit er-, ver- oder zer- präfigiert sind, erhoben. Bei einem Bedeutungsunterschied des *der*-Verbs und seiner vermeintlichen standarddeutschen Entsprechung sollte angegeben werden, worin dieser Bedeutungsunterschied genau besteht.
5. In Abschnitt fünf sollten die Informanten noch eigene Beispielsätze mit *der*-Verben formulieren.

Dieser Fragebogen wurde leicht modifiziert und an manchen Stellen an die Südtiroler Verhältnisse angepasst:

1. Bei der Erfassung der Dialektbiografie wurden, neben der Frage nach dem Ort des Erstsprach- bzw. Dialekterwerbs, auch noch weitere demografische Daten wie Alter, Geschlecht und Bildungsabschluss erhoben. Die Fragen nach dem Gebrauch des Dialekts und des Hochdeutschen wurden in Fragen nach dem mündlichen und schriftlichen Gebrauch dieser beiden Varietäten umgewandelt, wobei den Informanten immer fünf Antwortmöglichkeiten gegeben wurden. Die hieraus gewonnenen Informationen wurden im Zuge dieser Arbeit nicht ausgewertet, könnten aber für zukünftige Arbeiten zum Südtiroler Dialekt von Relevanz sein.

2. Statt den Fragebogen mit den Akzeptabilitätsurteilen beginnen zu lassen, wurden die eigenen Beispiele den anderen Fragen vorangestellt. Dadurch sollte erreicht werden, dass die Sprecher ein möglichst umfassendes Bild des *der*-Verb-Gebrauchs geben und sich die Beispiele nicht ausschließlich auf den modalen *der*-Gebrauch konzentrieren. Da im restlichen Fragebogen hauptsächlich nach solchen Verben gefragt wird, wären die Informanten sonst möglicherweise in diese Richtung geprämt gewesen.
3. Im darauffolgenden Teil, jenem der Akzeptabilitätsurteile, wurden die Verben „*derschämen*“, „*dersterben*“ und „*anderkommen*“ hinzugefügt, um die Akzeptabilität weiterer State- und Achievement-Simplizia überprüfen zu können.
4. Die Abschnitte vier und fünf wurden großteils übernommen. Abschnitt vier wurde ein wenig gekürzt und umfasst nur 16 statt 23 zu bewertende Kontexte bzw. Sätze.
5. Der größte Unterschied zwischen den Fragebögen liegt darin, dass der für diese Arbeit verwendete Fragebogen einen zusätzlichen Abschnitt hat: In Abschnitt sechs wurde die syntagmatische Verwendung von *der*- mit dem Modalverb „können“ überprüft, die Sonnenhauser (2012) in Altötting beobachten konnte (der Grund hierfür ist in Kapitel 4.2.4 beschrieben). Es wurde gefragt, ob die Sätze mit *der*-Verben in syntagmatischer Kombination mit „können“ möglich seien und wenn ja, ob sie sich vom selben Satz ohne „können“ in ihrer Bedeutung unterscheiden würden.

Die Reihenfolge und der Inhalt der einzelnen Teile sind also wie folgt (für den vollständigen Fragebogen siehe auch Anhang 8.1):

- Abschnitt I: Erfassung demographischer Daten
- Abschnitt II/1: Eigene Beispiele mit *der*-Verben
- Abschnitt II/2: Akzeptabilitätsurteile zu verschiedenen *der*-Verben
- Abschnitt II/3: Akzeptabilitätsurteile zu verschiedenen Sätzen mit *der*-Verben
- Abschnitt II/4: Gegenüberstellung von *der*-Verben mit deren vermeintlichen standarddeutschen Entsprechungen
- Abschnitt II/5: Vergleich *der*-Sätze mit und ohne „können“

Mit diesem Fragebogen wurde eine Befragung durchgeführt. Diese fand in Südtirol im Zeitraum vom 14.04.17 bis 20.04.17 statt. Kurz einige Worte zum Erhebungsgebiet bzw. dem untersuchten Dialekt:

Südtirol, offiziell „Autonome Provinz Bozen – Südtirol“ genannt, ist die nördlichste italienische Provinz und bildet mit der südlich davon gelegenen Provinz Trient die autonome Region

Trentino-Südtirol. Etwa 60 Prozent der Südtiroler, also um die 300.000 Menschen, sprechen den hier untersuchten Dialekt (Schmuck 2014). Zusammen mit den Dialekten in den österreichischen Bundesländern Tirol und Kärnten bildet der Südtiroler Dialekt den südbairischen Dialektraum, der gemeinsam mit dem Nord- und Mittelbairischen zum bairischen Dialektkontinuum zusammengefasst wird.

Um nun den *der*-Gebrauch im südbairischen Dialekt Südtirols dokumentieren zu können, wurden neun Frauen und sechs Männer im Alter zwischen 21 und 84 Jahren befragt. Ursprünglich war geplant, dass die Informanten den Fragebogen per E-Mail erhalten und in Eigenregie ausfüllen sollten. Da sich einige Aufgaben jedoch als relativ komplex erwiesen und das Ausfüllen des Fragebogens im Testlauf über eine Stunde dauerte, wurde die Befragung persönlich durchgeführt, um eventuell Hilfestellung leisten zu können.

Die meisten der Informanten stammten dabei aus dem Großraum Bozen, vier aus anderen Landesteilen:

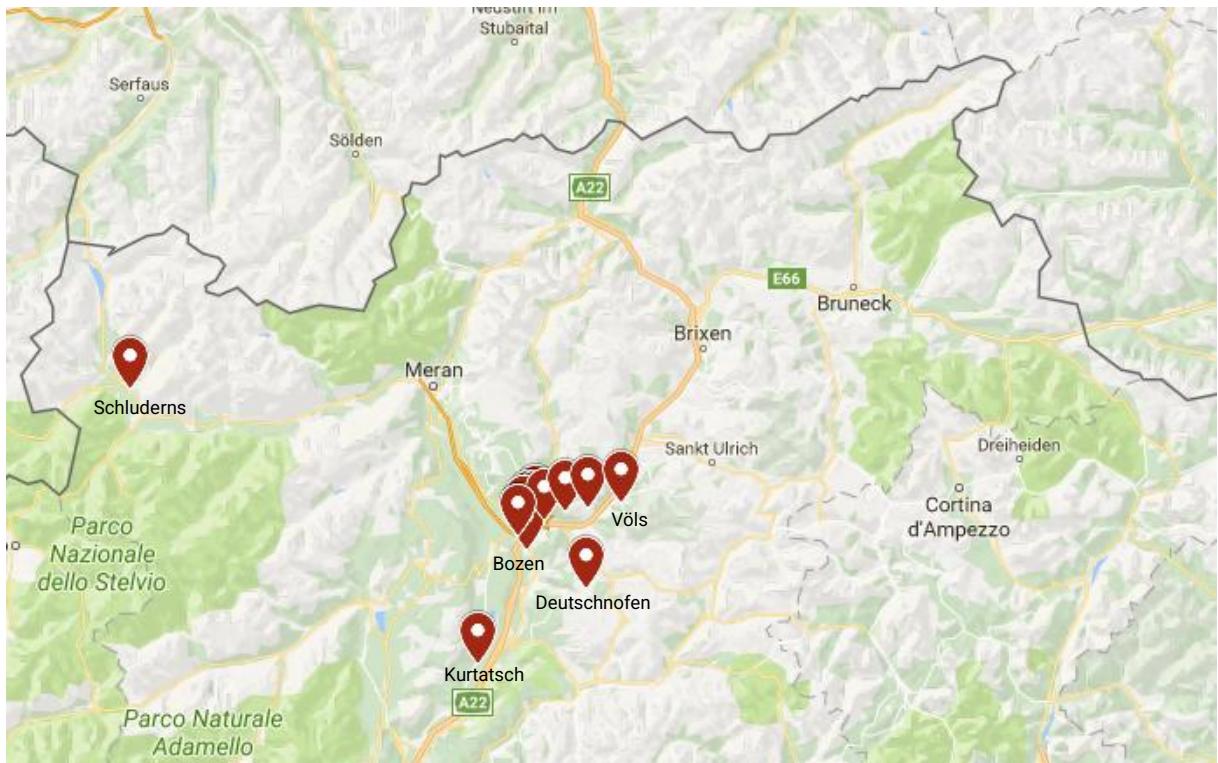


Abbildung 5: Sprecherverteilung Südtirol (eigene Darstellung; erstellt mit Google My Maps)

Wie an der Karte in Abbildung 5 gut ersichtlich, wurden die Daten vor allem im Zentrum und im Süden Südtirols gesammelt. Der Westen ist nur mit einem Informanten vertreten, die Situation im Norden und Osten wurde überhaupt nicht erfasst. Wenn in dieser Arbeit also vom

der-Gebrauch im Südtiroler Dialekt die Rede ist, bezieht sich dies explizit auf die Situation im Zentrum bzw. Südwesten Südtirols.

Nach diesem kurzen Überblick über die verwendete Methode befasst sich das nun folgende Kapitel mit den Eigenschaften des Verbalpräfixes *der*- im Südtiroler Dialekt, welche anhand der Befragungsergebnisse festgestellt werden konnten. Die Ergebnisse der einzelnen Abschnitte werden dabei nicht in Abschnitts-Reihenfolge, sondern thematisch passend präsentiert.

4.2 Analyse

Dieses Kapitel soll die syntaktischen und semantischen Eigenschaften des untersuchten Verbalpräfixes im Südtiroler Dialekt erfassen und eventuelle Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zum Altöttinger Dialekt beschreiben. Der Fokus liegt auch hier auf dem modalen *der*-. Zwar ersetzt *der*- auch im Südtiroler Dialekt *er*-, *ver*- und *zer*-, was auch an den Antworten auf die Fragen in Abschnitt II/4 abzulesen ist – so wurde beispielsweise „*derreißen*“ mit „*zerreißen*“ oder „*derhungern*“ mit „*verhungern*“ gleichgesetzt. Wie anhand von Schabus Einteilung jedoch klar geworden sein dürfte, sind diese Funktionen des Präfixes im Südbairischen sehr ähnlich zu seinen standarddeutschen Pendants. Eine Analyse der modalen Bedeutungskomponente, die in Kapitel 2 als einzige „genuine bairische“ Bedeutung eingeführt wurde, präsentiert sich aus diesem Grund hier als interessanter. Dies wird durch ihre Gebrauchshäufigkeit noch unterstrichen: Wie salient *der*- in seiner modalen Bedeutung im Südtiroler Dialekt ist, zeigt ein Blick auf die in Abschnitt II/1 des Fragebogens gegebenen Sprecher-Beispiele. Obwohl dort nicht explizit nur nach *der*-Verben in modaler Verwendung gefragt wurde, wurden 54 von 78 Beispielsätzen, also 69 Prozent, mit solchen *der*-Verben gebildet. Die nun folgende Analyse beginnt mit einem Blick auf die syntaktischen Eigenschaften dieser modalen *der*-Funktion.

4.2.1 Syntax

Sonnenhausers Feststellung, dass *der*- transitivierend wirkt bzw. *der*- immer ein direktes Objekt erfordert, kann auch für den Südtiroler Dialekt bestätigt werden. In den 54 Beispielsätzen mit modalem *der*- waren alle *der*-Verben transitiv. Dasselbe Bild ergibt sich bei einem Blick auf die Beispiele, die in Abschnitt II/2 genannt wurden: Von 263 modal gebrauchten *der*-Verben waren nur drei intransitiv. Zwei dieser Beispiele stammten dabei von derselben Sprecherin:

- (12) a. *Viele Kinder drbleiben heint nimmer drhoam.*
 „Viele Kinder schaffen es heutzutage nicht mehr, daheim zu bleiben.“
- b. *Sie sein schun so long afn Weg und no nia undrkemmen.*
 „Sie sind schon so lange unterwegs und haben es immer noch nicht geschafft anzukommen.“

In Satz (12a) müsste es eigentlich „*drbleibens*“ heißen, das referentielle Pronomen wurde hier nicht gebraucht. In Satz (12b) wiederum kann man davon ausgehen, dass dieses referentielle Pronomen einer Satzkürzung zum Opfer gefallen ist. Der vollständige Satz würde lauten:

- (13) *Sie sein schun so long afn Weg und seins no nia undrkemmen.*

Hier wurde also das Hilfsverb des zweiten Hauptsatzes unterschlagen, womit auch das referentielle Pronomen mitgetilgt wurde. Erklären lassen sich diese grammatischen „Schwankungen“ sicherlich auch mit der Tatsache, dass sowohl „*derbleiben*“ als auch „*anderkommen*“ relativ untypische Derivationen sind (siehe auch Abbildung 7). Nichtsdestotrotz bleibt festzuhalten, dass 99 Prozent der Beispiele die von Sonnenhauser festgestellte Eigenschaft der Transitivität erfüllen. Was die Art des direkten Objekts angeht, zeigt sich nun ein erster Unterschied zwischen dem Südtiroler und dem Altöttinger Dialekt. Auch im Südtiroler Dialekt können sowohl transitive Verben wie „essen“ als auch intransitive Verben wie „gehen“ mit *der-* deriviert werden. Während es im Altöttinger Dialekt jedoch möglich ist, dass auch Ableitungen aus intransitiven Simplizia einen konkreten Referenten haben, ist das im Südtiroler Dialekt nicht möglich. Ableitungen aus intransitiven Simplizia haben im Südtiroler Dialekt stets nur ein referentielles Pronomen bzw. ein Ereignisargument als direktes Objekt. Satz 51 (wiedergegeben in (14)) in Abschnitt II/3 wurde dementsprechend durchweg abgelehnt:

- (14) Wenn du in dem Tempo weitergehst, kann ich dich bald nicht mehr *dergehen*.

Die Sätze 40, 42, 43, 47 (ebenfalls aus Abschnitt II/3), welche ebenfalls *der-*-Ableitungen aus intransitiven Simplizia mit konkretem Referenten enthalten, wurden gleichermaßen abgelehnt oder die Informanten zeigten sich verunsichert über deren Grammatikalität. Die folgende Grafik bietet eine Übersicht über alle Ergebnisse aus Abschnitt II/3. Es ist ersichtlich, dass Ableitungen aus intransitiven Simplizia mit konkretem Referenten zu über 90 Prozent

abgelehnt wurden, während die beiden anderen Kategorien sehr hohe Akzeptabilitätswerte aufweisen.

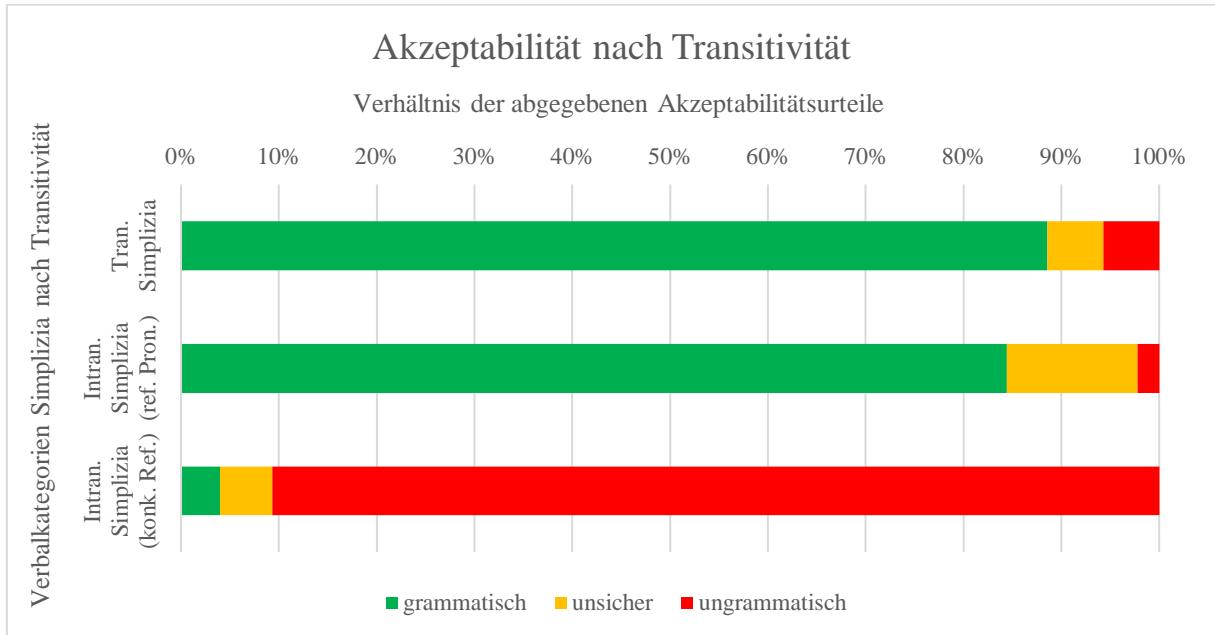


Abbildung 6: Verhältnis der Akzeptabilitätsurteile zu *der*-Verben mit verschiedenen direkten Objekten und zugrundeliegendem intransitivem oder transitivem Simplizium (eigene Darstellung)

Für den Südtiroler Dialekt wiederum bestätigt werden, kann Sonnenhausers Beobachtung, *der*-verbinde sich nur mit Simplizia, die ein intentionales Agens ermöglichen bzw. agentiv-intentional konzipierbar sind. Dies wird dadurch bekräftigt, dass in den 54 Beispielsätzen mit modalem *der*- aus Abschnitt II/1, auch alle ein belebtes und somit intentionsfähiges Subjekt aufwiesen. Die Bedeutung der Intentionalität bei *der*-Verben geht sogar so weit, dass *der*-Verben von den Informanten umso stärker akzeptiert wurden, umso eher das Simplizium Intentionalität zuließ:

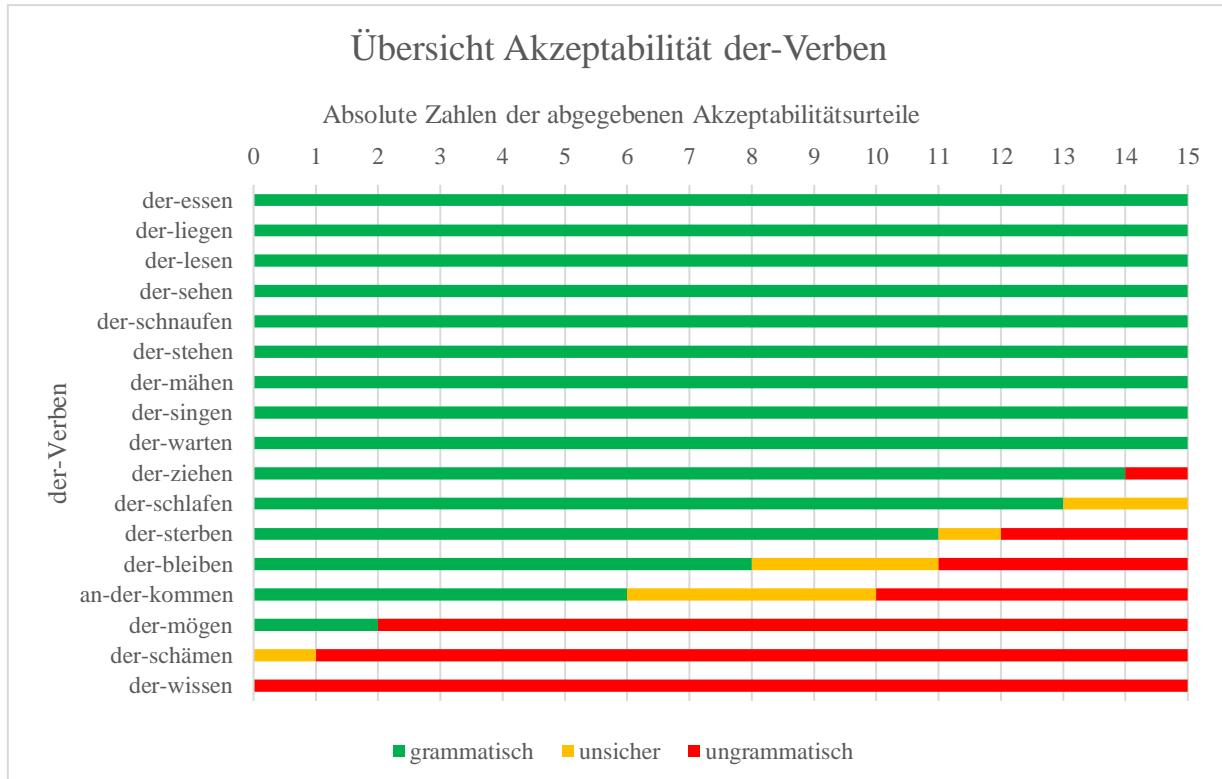


Abbildung 7: Übersicht über die Akzeptabilitätsurteile der *der*-Verben aus Abschnitt II/2 (eigene Darstellung)

Diese Hierarchie nach Intentionalität wird in Abbildung 7 klar deutlich. Durchweg akzeptiert wurden Ableitungen aus Simplizia, welche eine Handlung denotieren, die bewusst bzw. willentlich ausgeführt werden kann.¹¹ Etwas weniger („*derschlafen*“, „*dersterben*“, „*derbleiben*“, „*anderkommen*“) bis überhaupt nicht („*dermögen*“, „*derschämen*“, „*derwissen*“) akzeptiert wurden Verben, bei denen eine intentionale Interpretation nur eingeschränkt bzw. nicht möglich ist. Dabei wurde darauf geachtet, dass nur Fälle in die Analyse einbezogen wurden, bei denen sicher war, dass die Probanden ihrem Urteil das modale *der-* zugrunde gelegt hatten. Aus diesem Grund wurden beispielsweise „*dertreten*“ und „*derfallen*“ ausgeschlossen, weil diese Verben häufig mit „*zertreten*“ und „*zerfallen*“ paraphrasiert wurden.

Damit wurden die wichtigsten syntaktischen Eigenschaften des modalen *der-* im Südtiroler Dialekt erfasst. Das folgende Kapitel geht auf dessen semantische Eigenschaften ein.

¹¹ „*Der-ziehen*“ reiht sich als einziges Verb nicht ganz in dieses Muster ein, da „*ziehen*“ zwar vollkommen bewusst ausgeführt werden kann, jedoch von einer Sprecherin als „ungrammatisch“ eingestuft wurde. Dies ist jedoch nur auf eine Unachtsamkeit meinerseits und der Informantin zurückzuführen, die auf Nachfrage bestätigte, dass „*derziehen*“ für sie „auf jeden Fall akzeptabel“ sei. Aus Gründen der Vollständigkeit wurde ihr erstes Urteil jedoch in den Daten belassen.

4.2.2 Semantik

Die Analyse Sonnenhausers, dass *der-* in Altötting zirkumstantielle Modalität ausdrückt, lässt sich auch für die Verhältnisse in Südtirol bestätigen. Bei den Paraphrasierungen für die *der-*-Verben in Abschnitt II/2 trat dabei vor allem die Bedeutungskomponente „Fähigkeit“ stark heraus: Die *der-*-Verben wurden stets mit „etwas schaffen“ oder „etwas können“ paraphrasiert. Bei einer Informantin kam außerdem die Komponente „Versuch“ deutlich zum Vorschein. Sie gab für „*dersehen*“ folgendes Beispiel und dazugehörige Paraphrasierung an:

- (15) a. *Den Fehler hon i net dersegen.*
 b. „Diesen Fehler habe ich nicht gesehen.“

Auf die Nachfrage, ob man statt „*dersehen*“ in (15a) nicht auch einfach „*gesehen*“ hätte sagen können, antwortete sie, dass dies nicht dasselbe sei, da „*dersehen*“ impliziert, dass man es „probiert haben muss“.

Die Resultats-Komponente wiederum wurde von meinen Informanten im Unterschied zu den Informanten Sonnenhausers (2009: 84) nie als Paraphrasierung angegeben. Um mögliche Ursachen dafür zu finden, gilt es zunächst, auf den Begriff „Resultat“ bei *der-*-Verben näher einzugehen. Folgt man der Aussage eines Informanten, die Sonnenhauser (ebd.) wiedergibt, „[geht es] im Grunde immer darum [...], etwas zu können bzw. nicht und letztendlich ein bestimmtes Resultat damit erreicht wird“. „Resultat“ könnte in dieser Aussage auch sehr allgemein als „Zustandswechsel“ paraphrasiert werden, was in der Tat auf alle *der-*-Verben zutreffen würde.

Dieser Resultatsbegriff ist sehr weit gefasst und die Art des Resultats kann divergieren: Bei Verben wie „es *dergehen*“ fällt das Resultat nämlich mit dem Beginn einer Handlung zusammen – sobald man geht, *dergeht* man es. Bei Verben wie „die Wiese *dermähen*“ hingegen tritt das Resultat erst mit dem Abschluss der Handlung ein – erst sobald ich die Wiese vollständig gemäht habe, habe ich die Wiese *dermäht*. Die Aspektforschung stellt für diese beiden unterschiedlichen Typen von Verb-Resultaten unterschiedliche Begriffe bereit, die in Kapitel 2 bereits genannt wurden: Die erste Klasse von Verben ist „ingressiv“, „bezeichnet das plötzliche Eintreten eines Vorgangs“ (Bußmann 2008: 292), die zweite Klasse umfasst die eigentlich „resultativen“, auch „egressiv“ genannten Verben, also solche, „die einen Vorgang bezeichnen, der zu einem Abschluss führt“ (Bußmann 2008: 586). Im Falle dieses Resultativitätsbegriffs ist mit „Resultat“ also der Abschluss einer Handlung gemeint. Bereits zur Sprache kamen diese Begriffe bei der Systematik von Eichinger, der bei seiner Einteilung der *der-*-Verben eben unter anderem

ingressive Verben nach dem Muster ERREICHEN und ingressiv-resultative Verben nach dem Muster ERGREIFEN unterscheidet. Macht man sich diese Einteilung zunutze, so lassen sich *der*-Verben also folgendermaßen einteilen: Solche, die zur ersten Gruppe zählen und den Beginn einer Handlung akzentuieren, und solche, die, je nach Sprechsituation, sowohl den Beginn als auch den Abschluss einer Handlung akzentuieren können, was sie als Vertreter der zweiten Gruppe auszeichnet. Ein Beispiel für Letzteres wäre „Ich *deresse* diese Suppe nicht“. „Nicht *deressen*“ kann in diesem Kontext sowohl bedeuten, dass es mir nicht möglich ist, die Suppe aufzusessen, als auch, dass es mir nicht möglich ist, überhaupt einen Löffel der Suppe zu essen. Im ersten Fall wäre „*deressen*“ also egressiv, im zweiten Fall ingressiv.

Was in diesem Sinne noch ergänzt werden muss: Dasselbe gilt, jedenfalls was den Südtiroler Dialekt angeht, auch für „die Wiese *dermähnen*“. Auch hier ist neben einer egressiv-resultativen auch eine ingressive Lesart möglich.¹² Bei genauerer Betrachtung fällt dabei auf, dass vor allem Accomplishment-Verben wie „etwas essen, lesen, mähen, singen“, die ein Objekt mit konkretem Referenten besitzen, beide Lesarten aufweisen. Atelische Activity-Verben hingegen, die in Südtirol nur mit referentiellem Pronomen gebildet werden, besitzen ausschließlich die ingressive Lesart. Für eine weitere Analyse und einen Vergleich zwischen Altötting und Südtirol ist nun vor allem erstere Gruppe interessant.

Wie bereits erwähnt, gibt Sonnenhauser (2009: 84) bei den von ihren Informanten gelieferten Paraphrasierungen der *der*-Verben häufig die Interpretation „resultativ“ an. Für „*derlesen*“ beispielsweise führt sie „alles lesen können“, „fertig lesen“ und „Resultat erreichen“ (ebd.) als Lesarten an. An diesem Beispiel lässt sich die Prominenz der resultativ-egressiven Lesart im Altöttinger Dialekt erkennen. Es ließe sich spekulieren, dass die resultative Lesart in Altötting semantisch eine stärkere Gewichtung aufweist als in Südtirol, der Bedeutungsfokus der Accomplishment-Verben auf dieser Lesart liegt. Möglicherweise spricht Eichinger (1999: 67), der sich ebenfalls auf mittelbairische Sprachdaten beruft, hier deshalb auch von einem „perfektiv-terminativem Muster“ und legt den Fokus somit ebenfalls auf die resultative Lesart. Dass die resultative Komponente im Vergleich zur ingressiven Komponente bei Accomplishment-Verben im Bewusstsein der Südtiroler Informanten dabei nicht vergleichbar prominent ist, könnte mit einem weiteren Unterschied zwischen Südtiroler und Altöttinger Dialekt zusammenhängen: Sonnenhauser (2009: 84) erwähnt, dass ihre Informanten für „*derlesen*“ in zwei Fällen auch die „Manner-of-obtainment“ Lesart – im Sinne von „etwas herauslesen“ – angegeben hätten. Manner-of-obtainment-Verben, die im Standard mit dem Präfix *er-* gebildet werden (z. B.

¹² Vorstellbar wäre hier beispielsweise, dass die Wiese derart steil ist, dass es bereits eine Leistung darstellt, überhaupt mit dem Mähen anzufangen.

„erspielen“, „erlaufen“, „ertanzen“ usw.), drücken aus, „dass die vom Basisverb bezeichnete Handlung zu einem Besitzererwerb führt“ (Stiebels 1996: 125) und sind resultativ. Dadurch, dass diese er-Bedeutung nun im Dialekt von Altötting „eine reguläre Entsprechung mit *der*- hat“ (Sonnenhauser 2012: 71), könnte dies auch zu einer stärkeren Gewichtung der resultativen Komponente beim modalen *der*- beitragen. Dass die Manner-of-obtainment-Semantik im Dialekt von Altötting zum Teil mit der modalen Funktion fusioniert, wird meiner Auffassung nach durch die in Kapitel 3.1 eingeführten *der*-Verben aus intransitiven Simplizia mit konkretem Referenten deutlich. Sätze wie in (16) lassen sich als modale *der*-Verben mit Manner-of-obtainment-Semantik paraphrasieren:

- (16) Der Berg ist so steil, dass man ihn fast nicht *derschnauft*.
 „Der Berg ist so steil, dass man ihn fast nicht erschnauen kann.“

Daraus lässt sich auch ihre Sonderstellung im bairischen Dialekt von Altötting ableiten. Die Eigenschaft ein konkretes internes Argument zu besitzen, könnten solche Verben vom zugrundeliegenden Manner-of-obtainment-Verb erben, das, ähnlich wie *der*-, ebenfalls transitivierend wirkt, jedoch ein konkretes direktes Objekt besitzt. Damit ließe sich auch erklären, warum *der*-Verben in diesen Fällen telisierend wirken, was in Kapitel 3.2 als Ausnahme herausgestellt wurde. Auch dies hängt mit der Manner-of-obtainment-Semantik zusammen, da bei solchen Verben „Zeitrahmenadverbialien im Unterschied zu den entsprechenden Basisverben zugelassen sind und angeben, in welchem Zeitraum das Resultat eingetreten ist“ (Stiebels 1996: 126).

Dass die Situation in Südtirol davon divergiert, wird bereits an der Tatsache klar, dass es, wie bereits gesagt, Konstruktionen wie in (16) nicht gibt. Außerdem lässt sich auch nicht von einer „regulären“ Entsprechung von Manner-of-obtainment-Verben und *der*-Verben sprechen, was sich anhand der Ergebnisse des Abschnitts II/4 des Fragebogens verdeutlichen lässt. In diesem Abschnitt wurden unter anderem die *der*-Verben „*derspielen*“, „*derarbeiten*“ und „*derlaufen*“ den Manner-of-obtainment-Verben „*erspielen*“, „*erarbeiten*“ und „*erlaufen*“ gegenübergestellt und gefragt, ob diese (manchmal) dieselbe Bedeutung hätten. Abbildung 8 zeigt die Ergebnisse dieser Frage:

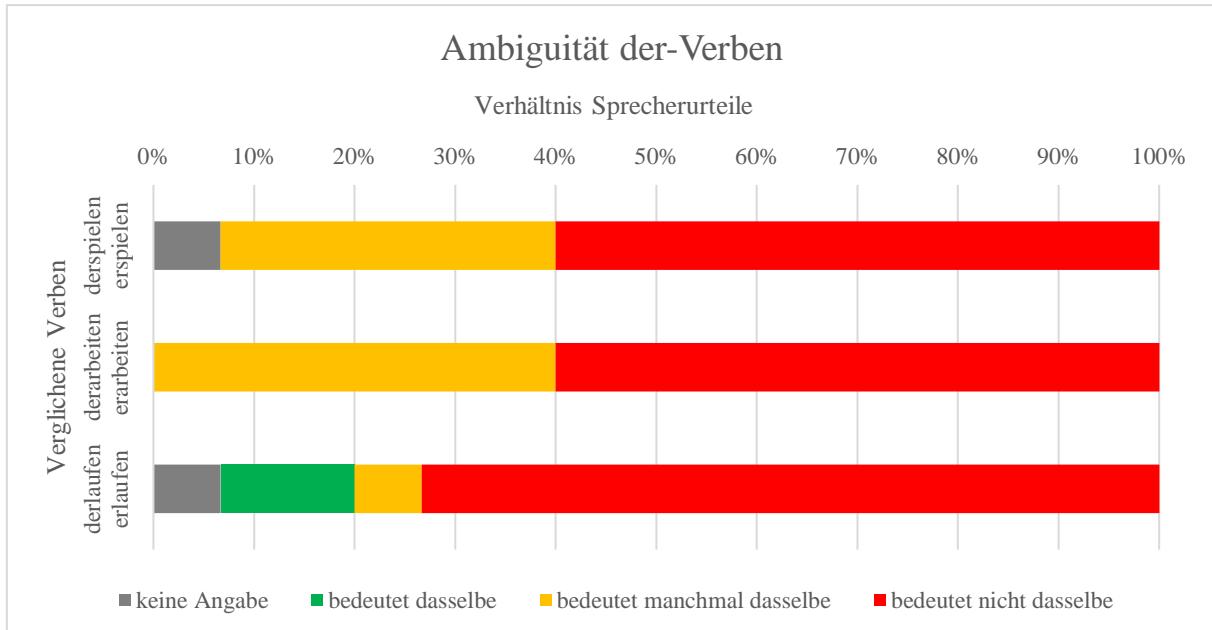


Abbildung 8: Bedeutungsüberschneidung von *der*-Verb und entsprechendem Manner-of-obtainment-Verb (eigene Darstellung)

Es ist erkennbar, dass die Mehrheit der Informanten eine Bedeutungsgleichheit bzw. -ähnlichkeit des *der*-Verbs und des entsprechenden Manner-of-obtainment-Verbs ablehnt. Besonders beim relativ ungebräuchlichen „erlaufen“, gaben über 70 Prozent der Informanten an, dass es nicht dasselbe wie „*derlaufen*“ ist. Was die Manner-of-obtainment-Funktion von *der*- angeht, ergibt sich in Südtirol also ein recht durchwachsenes Bild: Die Funktion wird von *der*- zwar teilweise übernommen, die Mehrheit der Sprecher lehnt eine Bedeutungsähnlichkeit jedoch ab.

Diese nur partielle Entsprechung von *der*- und der Manner-of-obtainment-Funktion bzw. das Fehlen von resultativen *der*-Verben aus intransitiven Simplizia mit zugrundeliegender Manner-of-obtainment-Semantik und konkretem Referenten könnten Gründe für die im Vergleich geringere Prominenz der resultativen Lesart im Südtiroler Dialekt sein.

Damit wäre es auch möglich, ein Phänomen zu erklären, welches bisher noch nicht zur Sprache kam. Sätze wie in (17) sind in Südtirol möglich, in Altötting jedoch ungrammatisch:¹³

- (17) Ich *deresse* die Suppe nicht auf.

¹³ Ich beziehe mich dabei auf meine eigene Intuition sowie auf die Aussagen von Professor Breu, selbst ein Sprecher des Altöttinger Dialekts, nach dessen Einschätzung solche Konstruktionen in Altötting „komplett unmöglich“ sind.

Hier wird also ein *der*-Verb mit der Partikel „auf-“ ergänzt, die ebenfalls Resultativität einbringt. Geht man nun davon aus, dass solche *der*-Verben in Altötting ohnehin bereits eher Resultativität als Ingressivität ausdrücken, dann wäre eine Kombination mit „auf-“ dementsprechend redundant, während die Partikel im Südtiroler Fall disambiguierend wirken würde. Bewusst wurde hier konsequent der Konjunktiv verwendet, da die hier vorgestellte Hypothese zugegebenermaßen recht spekulativ ist und durch weitere Untersuchungen und genauere Daten widerlegt bzw. bestätigt werden müsste.

Nachdem die vorangehenden Absätze nun einen möglichen Unterschied in der Bedeutung des Südtiroler und Altöttinger *der*- herausgearbeitet haben, geht der nun folgende Abschnitt auf die Eigenschaften „Inkrementalität“ und „Telizität“ bzw. die Aspektklasse der Südtiroler *der*-Verben ein.

Im vorhergehenden Kapitel wurde bereits angesprochen, dass, wie im Altöttinger auch im Südtiroler Dialekt, alle *der*-Verben transitiv sind. Die Analyse Sonnenhausers, wonach *der*-Verben eine qualitative Skala einführen und das in Sonnenhauser (2009) eingeführte Konzept von Inkrementalität nach Paducheva & Pentus (2008) lassen sich ebenfalls eins-zu-eins auf den Südtiroler Dialekt übertragen. Daraus folgt, dass *der*-Verben in Südtirol alle als inkrementell gelten können.

Im Hinblick auf die Telizität der *der*-Verben lässt sich diese auch im Südtiroler Fall vom zugrundeliegenden Simplizium ableiten. Südtiroler *der*-Verben können je nach Simplizium sowohl telisch als auch atelisch bzw. sowohl Activities als auch Accomplishments sein. Folgende Beispielsätze, die von den Informanten in Abschnitt II/1 genannt wurden, sollen das verdeutlichen:

- (18) a. *I hons Bod net drputzt.* (telisch/Accomplishment)
 „Ich habe es nicht geschafft, das Bad zu putzen.“
- b. *In Führerschein hon i zruggeben, walmer firkemmen isch, i drfohrs nimmer.*
 (atelisch/Activity)
 „Den Führerschein habe ich zurückgegeben, weil mir vorgekommen ist, dass ich nicht mehr fahren kann.“

Was die Aspektklassen angeht, lohnt sich im Südtiroler Dialekt aber noch ein genauerer Blick. Bisher war von *der*-Verben immer nur als Activities und Accomplishments die Rede. Beide Klassen eint die Eigenschaft der Durativität. An Abbildung 7 lässt sich jedoch ablesen, dass

nicht nur durative Simplizia mit *der*- präfigiert werden können, sondern zum Teil auch solche, die punktuelle Handlungen ausdrücken, wie z. B. „sterben“. Das daraus entstehende *der*-Verb ist ebenfalls punktuell, wie ein Test mit Zeitdaueradverbien beweist:

- (19) **Er derstirbs a Stund long.*
 „Er kann eine Stunde lang sterben.“

Dies lässt die Vermutung zu, dass *der*-Verben nicht nur Telizität, sondern auch andere aspektuelle Eigenschaften wie eben Durativität bzw. Punktualität vom zugrundeliegenden Simplizium erben. Vereinfacht gesagt: *der*-Verben scheinen im Südtiroler Dialekt in dieselbe Aspektklasse wie ihr Simplizium zu fallen. Da „sterben“ beispielsweise alle Eigenschaften eines Achievements aufweist (dynamisch, punktuell, telisch), kann auch „*dersterben*“ diese Klasse zugewiesen werden. Dasselbe müsste folglich für *der*-Verben aus Simplizia, die in die Aspektklasse „State“ fallen, gelten (siehe Anhang 8.2 für eine Aufstellung der Simplizia und ihrer jeweiligen Aspektklasse bzw. der angewandten Bestimmungstests). Im Falle der vierten Vendler'schen Aspektklasse trifft diese Analyse jedoch nicht wirklich zu, wie sich anhand eines Dowty-Tests zeigen lässt. Um zu bestimmen, ob Verben aus stativen Simpliza wie „*derliegen*“ oder „*derstehen*“ ebenfalls States sind, bietet sich wiederum der Test der habituellen Lesart an, der bereits in Kapitel 3.2 zur Anwendung kam. Wenn folgende Sätze keine habituelle Lesart haben, also nur auf die unmittelbare Sprechsituation bezogen werden können, dann sind sie als States zu klassifizieren:

- (20) a. *Er drligs af a horten Matrotz. – Er lig af a horten Matrotz.*
 „Er kann auf einer harten Matratze liegen. – Er liegt auf einer harten Matratze.“
 b. *Er drsteahcts a gonze Stund long. – Er steahcts a gonze Stund long.*
 „Er kann eine ganze Stunde lang stehen. – Er steht eine ganze Stunde lang.“

Die Klassifikation erweist sich hier als nicht ganz so einfach. Während die Sätze mit den Simplizia meines Erachtens keine habituelle Lesart aufweisen, sich auf die unmittelbare Sprechersituation beziehen und somit als States klassifiziert werden können, liegt der Fall bei den zugehörigen *der*-Verben anders. Deren Lesart ist habituell und eine Einteilung als States somit nicht möglich. Da sie außerdem atelisch und durativ sind, liegt es nahe, sie stattdessen in die Klasse der Activity-Verben einzurordnen. Damit würden aus State-Verben durch die Präfigierung Activity-Verben. Wie Tabelle 2 zeigt, besteht der Unterschied zwischen State- und

Activity-Verben in erster Linie in ihrer Dynamizität: States sind nicht dynamisch, Activities dynamisch, das heißt, sie „implizieren eine Veränderung bzw. einen Übergang aus einem Zustand in einen anderen, wobei Handlungen [...] außerdem durch ein Agens bewirkt oder unterlassen werden können“ (Bußmann 2008: 682). Ruft man sich nun ins Gedächtnis, dass das modale *der-* einen auf ein Resultat, einen neuen Zustand gerichteten, mühevollen Pfad denotiert und ein agentives Subjekt verlangt, so wird klar, warum dieser Klassenwechsel von State- zu Activity-Verben stattfindet: Die Semantik des modalen *der-* steht Dynamizität sehr nahe bzw. wirkt dynamisierend. Da die anderen Aspektklassen bereits als dynamisch charakterisiert sind, hat dies nur Auswirkungen auf die State-Verben, die in Activity-Verben transformiert werden (das folgende Kapitel wird diese Hypothese noch einschränken).

Auch im Südtiroler Dialekt können *der-*-Verben also als inkrementell angesehen werden und erben ihre Telizität und die Art ihrer zeitlichen Ausdehnung vom Simplizium. Was die Aspektklasse angeht, so wird im Falle der Activities, Accomplishments und Achievements auch diese vom Simplizium ererbt. Da *der-* jedoch gleichzeitig dynamisierend wirkt, gehen State-Verben wiederum in die Klasse der Activity-Verben über. Aus den bisher beschriebenen syntaktischen und semantischen Eigenschaften lassen sich nun Produktivitätsbeschränkungen des Verbalpräfixes im Südtiroler Dialekt ableiten.

4.2.3 Produktivität

Wie bereits in Kapitel 4.2.1 klar geworden sein dürfte, eignen sich auch im Südtiroler Dialekt nicht alle Simplizia vergleichbar gut für eine Derivation mit *der-*. Im genannten Kapitel wurde deutlich, dass Simplizia umso eher mit *der-* derivierbar sind, je eher sie intentional konzipierbar sind bzw. ein agentives Subjekt zulassen (siehe Abbildung 7). Wie bereits erwähnt, stellt Sonnenhauser (2012: 74) außerdem fest, dass transitive und dynamische Simplexverben besser mit *der-* präfigierbar sind. Ein Simplex müsste somit umso eher mit *der-* präfigierbar sein, je eher es die Kriterien +agentiv, +transitiv und +dynamisch erfüllt. Anstatt nun alle in Abschnitt II/2 aufgeführten Simplexverben einzeln auf diese Kriterien zu prüfen, bietet es sich an, stattdessen deren Aspektklassen anhand der Parameter „Agentivität“, „Transitivität“ und „Dynamizität“ einzuteilen, um darüber auf eine allgemeinere Produktivitätshierarchie schließen zu können. Es ergibt sich folgende Tabelle:

	Accomplishment	Activity	Achievement	State
Agentivität	+	+	-	+/-
Dynamizität	+	+	+	-
Transitivität	+	+/-	+/-	+/-

Tabelle 3: Einteilung der Aspektklassen nach Agentivität, Dynamizität und Transitivität (eigene Darstellung)

Wie die Zuweisung der Eigenschaft Dynamizität zu den einzelnen Aspektklassen zustande kommt, wurde bereits beschrieben. Einige erklärende Worte zur restlichen Einteilung:

- Die Nicht-Agentivität von Achievements lässt sich nach Pinon (1997: 281) damit begründen, dass punktuelle Ereignisse keine Dauer besitzen und ihnen somit die zeitliche Ausdehnung für Agentivität fehlt.
- Die Transitivitätswerte wiederum spiegeln wider, ob in die jeweilige Aspektklasse transitive und/oder intransitive Verben fallen.
- Warum States als +/-agentiv bewertet wurden, wird im Verlauf dieses Kapitels noch klar werden.

Leitet man aus dieser Tabelle nun eine Produktivitätshierarchie ab, dann sähe diese wie folgt aus:

1. Accomplishments
2. Activities
3. Achievements
4. States

Diese Hierarchie lässt sich nun anhand der Sprecherurteile überprüfen. Dafür wurden die Verben zuerst einer Aspektklasse zugeordnet (siehe Anhang 8.2) und dann das Verhältnis der Sprecherurteile zur Akzeptabilität der Verben in dieser Klasse errechnet. Die sich daraus ergebenden Werte sind in der folgenden Grafik dargestellt:

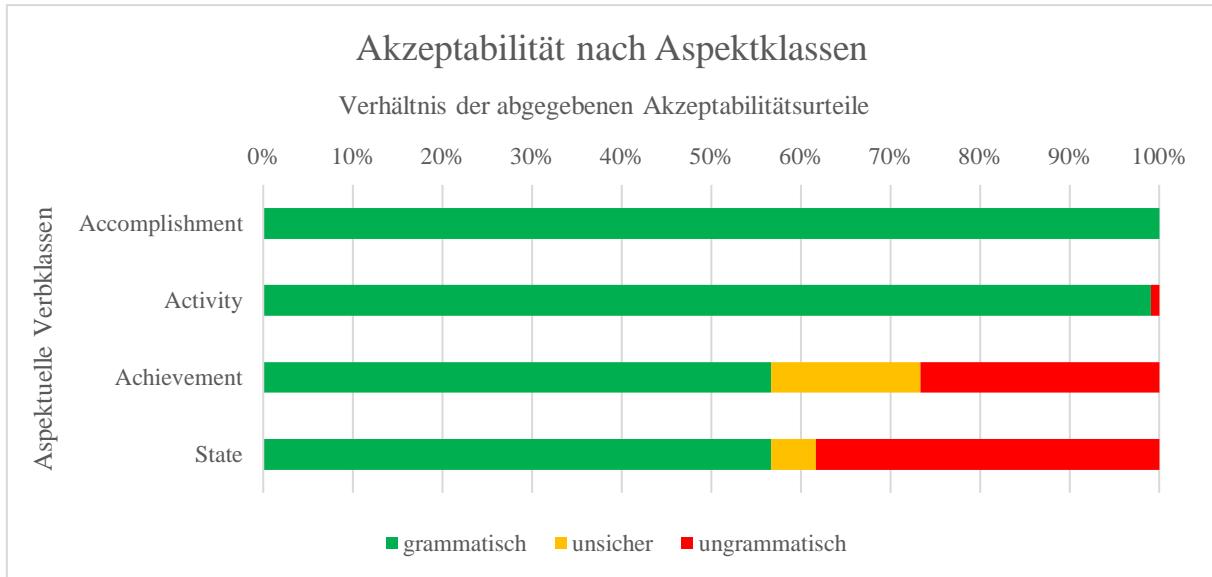


Abbildung 9: Verhältnis der Akzeptabilitätsurteile nach Aspektklassen (eigene Darstellung)

Wie ersichtlich wird, bestätigt die Grafik die prognostizierte Produktivitätshierarchie. Den Ableitungen aus Activity- und Accomplishment-Simplizia wurden von (fast) allen Sprechern gute Akzeptabilitätswerte zugewiesen, während die Informanten Ableitungen aus Achievements und vor allem States zum Teil als ungrammatisch einschätzten.

Was aus dieser Grafik nicht hervorgeht, ist, welche State-Verben nun als grammatisch und welche als ungrammatisch eingestuft wurden. Darauf kann Abbildung 7 eine Antwort liefern: Vor allem die Ableitungen aus den State-Verben „mögen“, „schämen“ und „wissen“ wurden von den Informanten nicht akzeptiert. Dass das Akzeptabilitäts-Verhältnis für State-Verben dennoch leicht positiv ausfällt, hängt damit zusammen, dass andere State-Verben fast durchgängig akzeptiert wurden. Es stellt sich deshalb die Frage, inwiefern sich diese Verben von den anderen State-Verben, die nicht akzeptiert wurden, unterscheiden.

Eine Antwort darauf findet sich bei Dowty (1979: 180): Er unterteilt State-Verben noch weiter in „interval statives“ („sit“, „stand“, „lie“), „momentary stage-predicates“ („be on the table“, „be asleep“) und „object-level statives“ („know“, „like“). Für die Einteilung der Verben des Fragebogens sind vor allem die Interval Statives und Object-level Statives interessant. Erstere zeichnet aus, dass sie vorübergehende Zustände von Individuen denotieren, zweitens, dass sie auf stabile, permanente Zustände verweisen. Außerdem führt Dowty (1979: 84) an, dass Interval Statives als agentiv gelten können, sofern sie mit einem belebten Subjekt kombiniert werden. Object-level Statives sind hingegen immer nicht-agentiv. Daraus ergibt sich folgende überarbeitete Tabelle:

	Accomplishment	Activity	Achievement	Interval Statives	Object-level Statives
Agentivität	+	+	-	+/-	-
Dynamizität	+	+	+	-	-
Transitivität	+	+/-	+/-	-	+

Tabelle 4: Überarbeitete Einteilung der Aspektklassen nach Agentivität, Dynamizität und Transitivität (eigene Darstellung)

Stative Verben wie „liegen“ und „stehen“ können den Interval Statives zugeordnet werden und sind somit agentiv interpretierbar, State-Verben wie „lieben“ und „mögen“ wurden hingegen den Object-level Statives zugewiesen und sind nicht-agentiv. Aus diesen Beobachtungen bzw. Tabelle 4 lässt sich eine etwas differenziertere aber prinzipiell gleiche Produktivitätshierarchie ableiten:

1. Accomplishments
2. Activities
3. Achievements
4. Interval Statives/Object-level Statives

Diese Hierarchie wird durch die Ergebnisse des Fragebogens jedoch nicht bestätigt:

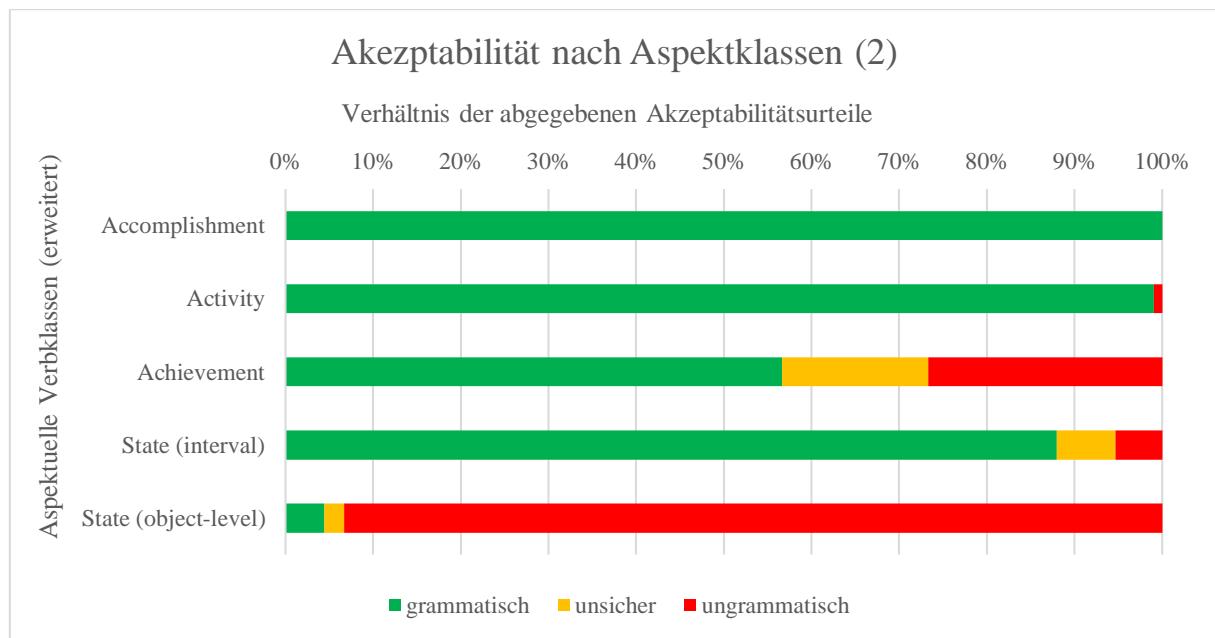


Abbildung 10: Verhältnis der Akzeptabilitätsurteile nach Aspektklassen II (eigene Darstellung)

Es zeigt sich, dass Interval Statives eine eindeutig höhere Akzeptabilitätsbewertung haben als Achievements. Dies lässt sich meines Erachtens damit erklären, dass nicht jedes der drei eingeführten Kriterien für eine Derivation mit *der-* im Südtiroler Dialekt tatsächlich bedeutsam ist. Wichtig scheint, wie bereits angedeutet, hauptsächlich die Agentivität des Simplexverbs zu sein. Dafür spricht, dass Interval Statives agentiv sein können, Achievements wiederum dynamisch sind, Ableitungen aus letzteren jedoch weniger akzeptiert wurden. Außerdem erzielen Interval Statives relativ hohe Akzeptabilitätswerte, obwohl sie nicht dynamisch sind. Dies spricht dafür, dass im Südtiroler Dialekt Dynamizität des Simplex kein für eine *der-*-Derivation überhaupt erforderliches Kriterium darstellt. Ob das Simplex transitiv ist, scheint ebenfalls nicht wirklich eine Rolle zu spielen. Vergleicht man die durchschnittlichen Sprecherurteile zu den Ableitungen aus transitiven Verben des Fragebogens mit denen aus intransitiven, so sieht man, dass deren Werte sich kaum unterscheiden¹⁴. Die von Sonnenhauser (2012: 74) festgestellte Präferenz für transitive und dynamische Verben kann für den Südtiroler Dialekt somit nicht bestätigt werden, wohl aber die Bedeutung der Agentivität. Damit lässt sich auch erklären, warum Object-level Statives für eine Derivation mit *der-* nicht in Frage kommen. Aus der Tatsache, dass zwar Interval Statives, nicht aber Object-level Statives mit *der-*-derivierbar sind, folgt auch, dass die im vorangehenden Kapitel aufgestellte Hypothese, *der-* wirke bei Zuständen dynamisierend, eingeschränkt werden muss. *Der-* wirkt nur bei Interval Statives wie „liegen“, „stehen“ und „schlafen“ dynamisierend, weil nur diese Zustandsverben überhaupt mit *der-* kombinierbar sind.

Die bisherige Analyse lässt dabei eine Frage offen: Wenn im Südtiroler Dialekt Agentivität, nicht aber Transitivität bzw. Dynamizität für eine Derivation mit *der-* bedeutsam sind, warum ist es dann für manche Sprecher überhaupt möglich, Achievement-Verben mit *der-* zu derivieren, die ja, wie Object-level Statives, als nicht-agentiv eingeteilt wurden?

Um darauf eine Antwort zu finden, ist es nötig, einen genaueren Blick auf die Begriffe Agentivität und Intentionalität zu werfen. Diese wurden bisher immer gleichgesetzt, was jedoch eine Vereinfachung darstellt. Um ein genaueres Bild des Verhältnisses von Agentivität und Intentionalität zu zeichnen, eignet sich der von Dowty (1991) begründete Proto-Rollen-Ansatz. Statt einer Vielzahl verschiedener thematischer Rollen, die ein Verb seinen Argumenten zuweisen kann, argumentiert Dowty, dass es in Wirklichkeit nur zwei Proto-Rollen, Proto-Agens und Proto-Patiens, gibt, die sich aus mehreren Eigenschaften zusammensetzen. Je mehr dieser Eigenschaften ein Argument auf sich vereint, desto eher ist es Agens bzw. Patiens. Nach

¹⁴ Ableitungen aus intransitiven Verben wurden durchschnittlich sogar etwas eher akzeptiert als solche aus transitiven Verben.

Dowty ist es also möglich, dass ein Argument agentiver ist als ein anderes. In eine ähnliche Richtung geht der Ansatz von Primus (1999), den Eisenberg (2013) in seinem Werk zur deutschen Grammatik aufgreift. Wie Eisenberg (2013: 71) schreibt, unterscheidet Primus zwischen verschiedenen „Basisprädikaten“, „die Basisrollen an ihre Argumente vergeben“. Diese Basisprädikate sind (ebd.):

1. Control (x...) → x ist Kontrolleur
2. Cause (x...) → x ist Verursacher
3. Move (x...) → x ist physisch aktiv/Bewegungsträger
4. Exper (x...) → x ist der Wahrnehmende
5. Possess (x...) → x ist Verfüger/Besitzer

Für die nachfolgende Analyse sind vor allem die Basisprädikate 1 bis 3 von Bedeutung: „Control“ bezeichnet den Umstand, dass ein Sachverhalt bzw. Ereignis vom Subjekt herbeigeführt bzw. gesteuert, eben kontrolliert, werden kann. Control weist dabei die höchste Agenshaftigkeit auf. Eisenberg subsumiert auch Intentionalität unter Control. Er untermauert dies mit dem Beispiel „ermorden“: „Wer jemanden ermordet, hat die Kontrolle über das Ereignis, er will es“ (Eisenberg 2013: 72). Anhand von „töten“ zeigt er auf, dass das Basisprädikat „Cause“ eine geringere Agenshaftigkeit aufweist, denn der Akt des Tötens kann auch unabsichtlich zustande kommen bzw. verursacht werden, was bei „ermorden“ unmöglich ist. Die unterste Stufe in dieser Agentivitätshierarchie nimmt wiederum „Move“ ein, denn „wer etwas bewegt, verursacht damit etwas, aber nicht umgekehrt“ (ebd.). Bezogen auf die genannten Aspektklassen ergeben sich folgende Ausprägungen dieser Agentivitätsmerkmale:

	Accomplishments	Activities	Interval Statives	Achievements	Object-level Statives
Control	+	+	+	-	-
Cause	+	+	+	+	-
Move	+	+	-	+	-

Tabelle 5: Merkmalsausprägungen Agentivität nach Aspektklassen (eigene Darstellung)

Accomplishments und Activities wie „Rasen mähen“ und „Tasche tragen“ erfüllen alle Voraussetzungen, die es für ein stark agentives Subjekt braucht: Das Ereignis bzw. die Handlung lässt sich kontrollieren, also intentional ausführen, wird vom Subjekt verursacht, und

das Subjekt bewegt sich dabei. Interval Statives wie „liegen“ oder „sitzen“ unterscheiden sich davon nur darin, dass keine Bewegung stattfindet. Im Gegensatz dazu findet bei „Achievements“ zwar Bewegung statt, aber Ereignisse wie „ankommen“ und „sterben“ entziehen sich der unmittelbaren Kontrolle durch das Subjekt. Object-level Statives schließlich erfüllen keines der Kriterien: Nimmt man emotionale Zustände wie „Liebe“ als Beispiel, so kann ich diese weder unmittelbar kontrollieren, noch bin ich deren aktiver Verursacher und physische Bewegung ist hier ebenfalls nicht gegeben.

Um es auf den Punkt zu bringen: Es tritt klar zutage, dass sich die Vertreter der einzelnen Aspektklassen in ihrer Agentivität unterscheiden, Accomplishments, Activities und Interval States agentiver sind als Achievements und Object-level States. Agentivität ist demnach kein binäres Konzept und die Produktivität von *der-* korreliert mit dem Ausmaß der Agentivität der Simplex-Verben, womit sich auch die Produktivitätshierarchie in Abbildung 10 erklären lässt. Auch diese Analyse der gestaffelten Agentivität hat jedoch noch einen Schwachpunkt, den ich anhand der Beispiele in (20) erläutern möchte:

- (21) a. *I glab, er stirb vor dir.*
 „Ich glaube, er stirbt vor dir.“
- b. *I glab, er drstirbs vor dir.*
 „Ich glaube, er schafft es, vor dir zu sterben.“

Das in (21) verwendete Simplex-Verb „sterben“ wurde im Vorfeld als Achievement klassifiziert. Es dürfte, den hier vorgeschlagenen Agentivitätskriterien folgend, also nicht kontrollierbar und folglich auch nicht intentional sein. Für (21a) trifft dies auch durchaus zu. (21b) jedoch stellt vor ein Problem: Da das mit *der-* präfigierte Verb impliziert, dass ein Versuch zu sterben stattgefunden hat und Versuche intentional ausgeführt werden, hat „*dersterben*“ eindeutig eine intentionale Lesart. *Der-* wirkt hier also intentionalisierend, suggeriert die Kontrollierbarkeit des Sterbens.¹⁵

Damit lässt sich nun auch die bisher mehrfach erwähnte, aber relativ vage Aussage Sonnenhausers, das Subjekt eines *der-*-Verbs muss „intentional konzipierbar“ (2012: 75) sein, genauer analysieren: Ein Simplex ist im Südtiroler Dialekt nur dann mit *der-* derivierbar, wenn dessen Subjekt bereits Merkmale von Agentivität aufweist, zumindest Verursacher sein kann. Ist dies der Fall, so fügt *der-* dem Agens die Komponente „Intention“ bzw. Kontrolle hinzu,

¹⁵ Ein plausibles, wenn auch recht makabres Szenario wäre, dass zwei Personen sich umbringen möchten und ein Dritter einschätzt, wer damit schneller sein wird.

macht es also gewissermaßen agentiver. Weist das Subjekt eines Verbs hingegen keine agentiven Merkmale auf, wie dies bei den Object-level Statives der Fall ist, so kann es nicht mit *der-* kombiniert werden. *Der-* wirkt folglich zwar intentionalisierend und somit agentivierender, nicht aber generell agentivierend. Eine Frage, die offen bleibt, ist, warum nur etwas mehr als die Hälfte der Sprecher Ableitungen aus Achievement-Verben als „grammatisch“ einstuften. Möglicherweise lässt sich das auf unterschiedliche Agentivitätsgrade der untersuchten Achievement-Verben zurückführen, die hier in einer Kategorie zusammengefasst und somit gleichgesetzt wurden. Dies müsste man in einer weiteren Untersuchung prüfen.

Dieses Kapitel hat bisher gezeigt, dass, wie im Altöttinger, auch im Südtiroler Dialekt Produktivitätsbeschränkungen für *der-* bestehen. *Der-* ist somit nicht uneingeschränkt produktiv. Im Vergleich zum Altöttinger Dialekt scheinen die Beschränkungen im Südtiroler Dialekt jedoch geringer zu sein. Statt der drei Kriterien Dynamizität, Transitivität und Agentivität, ist nur letztere wirklich für eine Derivation mit *der-* ausschlaggebend. Und auch hier muss das Agens die Agentivitätskriterien nur teilweise erfüllen.

Dass der Altöttinger Dialekt restriktiver ist, was den *der-*-Gebrauch angeht, wird auch durch die von Sonnenhauser (2012: 73) angegebenen Sprecherurteile zu den Verben „*dersingen*“, „*derliegen*“, „*derschlafen*“ und „*derbleiben*“ deutlich, die in der untenstehenden Abbildung den Südtiroler Werten gegenübergestellt werden:¹⁶

¹⁶ Da Sonnenhauser nur dreizehn bzw. vierzehn Sprecherurteile einbezieht, meine Daten hingegen auf 15 Sprecherurteilen beruhen, ist auch deshalb eine absolute Vergleichbarkeit der Werte nicht gegeben. Die restriktivere Natur des Altöttinger *der-* ist dennoch klar sichtbar. Mir ist außerdem unklar, warum „*dersingen*“ bei den Altöttinger Sprechern so geringe Akzeptabilitätswerte erzielt hat.

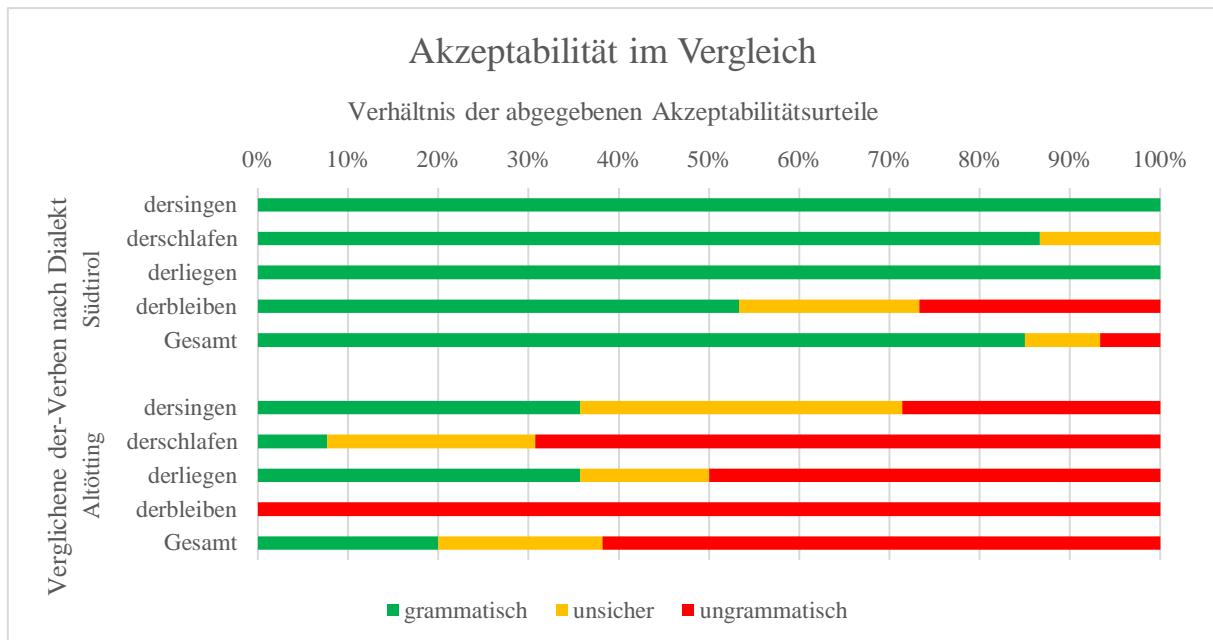


Abbildung 11: Vergleich der Verhältnisse der Akzeptabilitätsurteile ausgewählter Verben von Südtiroler und Altöttinger Informanten (eigene Darstellung)

Es zeigt sich, dass Südtiroler Sprecher, was die Präfigierung mit *der-* angeht, toleranter sind. In Bezug auf Dowtys Aspektklassen ergibt sich im Südtiroler Dialekt also die von Agentivität bestimmte Produktivitätshierarchie Accomplishments, Activities, Interval Statives, Achievements und Object-level Statives. Bei Interval Statives wirkt *der-* dabei dynamisierend, wodurch die daraus entstehenden *der-*-Verben als Activities kategorisiert werden können. Bei Achievements hingegen hat *der-* einen intentionalisierenden Effekt. Wie Abbildung 10 zeigt wurden Ableitungen aus Achievements in 25 Prozent der Fälle außerdem als ungrammatisch eingestuft.

Das nun folgende Kapitel soll die Analyse des modalen *der-* im Südtiroler Dialekt mit einigen syntagmatischen Beobachtungen abschließen.

4.2.4 Syntagmatische Beobachtungen

In diesem Kapitel möchte ich auf zwei Besonderheiten des Präfixes *der-* eingehen, die bei der Betrachtung der syntaktischen Umgebung von *der-* auffallen.

Auf die erste Auffälligkeit weist bereits Eichinger (1999: 68) hin. Er stellt fest, dass „die Verwendung von *der-*-Verben in negativen Kontexten als kommunikativ normal [erscheint]“. Und tatsächlich lässt sich im Südtiroler Dialekt beobachten, dass die *der-*-Verben in den angegebenen Beispielsätzen großteils negiert wurden: Von den 263 Sätzen in Abschnitt II/1 und II/2, in denen *der-* modal verwendet wurde, waren 215, also fast 82 Prozent, negativ. Eichinger (1999: 68) begründet das folgendermaßen: „Das Abbrechen müssen eines mühevollen

Weges [...] ist ja im präsentischen Falle bei den Unsicherheiten der Zukunft, in der sich das Ende abspielen sollte, zweifellos die kommunikativ vorsichtigere Variante [...].“ In meinem Verständnis motiviert Eichinger die negative Tendenz des Verbalpräfixes also kommunikativ mit einer vorausschauenden Vorsicht des Sprechers, der lieber vom Negativfall ausgeht als sich zu überschätzen. In der Terminologie Sonnenhausers gesprochen: Die Hindernisse, auf die durch das direkte Objekt verwiesen wird, werden präventiv als zu groß eingeschätzt, um sie zu überwinden. Dazu passt auch die Tatsache, dass positive Aussagen wie „*I drhebs*“ – „Ich schaffe es, das zu halten“ – zwar grammatisch korrekt sind, in dieser Form jedoch kaum vorkommen. Üblicherweise werden solche Aussagen nämlich mit der Partikel „schon“ ergänzt, die die Wahrscheinlichkeit der Aussage bzw. die Zuversicht des Sprechers untermauern soll. Durch „schon“ soll dem Gesprächspartner gegenüber ausgedrückt werden, dass das Überwinden der Hindernisse sozusagen wider Erwarten kein Problem für den Sprecher darstellt. In den wenigen positiv bzw. ohne Negation formulierten Beispielsätzen mit *der-* taucht „schon“ dementsprechend regelmäßig auf:

- (22) a. *Du drsingsch des schun.*
 „Du schaffst es schon, das zu singen.“
- b. *I driss des schun.*
 „Ich schaffe es schon, das zu essen.“
- c. *Den Korb drtrog i schun.*
 „Ich schaffe es schon, diesen Korb zu tragen.“

All diese Beispiele stammen interessanterweise von derselben Sprecherin, die sich, nachdem ihr aufgefallen war, dass sie bis zu diesem Punkt der Befragung stets nur negative Beispielsätze formuliert hatte, bewusst dazu entschloss, mehr positive Sätze zu bilden. Auch das zeigt, wie sehr das Syntagma „*der-* plus Negation“ in den Köpfen der Sprecher verankert ist. In den Fällen, wo in positiven Sätzen kein „schon“ verwendet wurde, wurde stets auf andere Weise auf die zu überwindenden Hindernisse Bezug genommen:

- (23) a. *Er drschlofts iberoll.*
 „Er kann überall schlafen.“
- b. *I hobs gonze Buach in kurzer Zeit drlesen.*
 „Ich habe es geschafft, das ganze Buch in kurzer Zeit zu lesen.“

- c. *I hobs Reh grod no drsegen.*
 „Ich habe es gerade noch geschafft, das Reh zu sehen.“

Das zweite Phänomen, auf das ich hier eingehen möchte, betrifft die Kombination von *der*- mit dem Modalverb „können“. Sonnenhauser beschreibt, dass *der*-Verben im Altöttinger Dialekt, wie in den Beispielen in (24) ersichtlich, häufig in Verbindung mit „können“ verwendet werden (2012: 68):

- (24) a. Das kann ich nicht *derwaschen*, was der an Dreckwäsche heimbringt.
 b. Ich war zu schnell und habe es nicht mehr *derbremsen* können.
 c. *Dersaufen* hätte ich es schon können, aber *derbiselt* hätte ich es nicht mehr.

Durch die regelmäßige Paraphrasierung von *der*- mit „können“, wurde in dieser Arbeit bisher der Eindruck erweckt, *der*- und „können“ wären gleichzusetzen, was auch in der Literatur zu *der*- durchaus behauptet wurde (siehe z. B. Schabus 1982: 22). Dies würde bedeuten, dass die Kombination von *der*- und „können“ ein Fall von Redundanz wäre.

Sonnenhauser (2012: 83) gelingt es nun darzulegen, warum *der*- und das Modalverb „können“ funktional nicht äquivalent sind und ihre Kombination somit nicht redundant ist. Zusätzlich zu zirkumstantieller Modalität kodiert „können“ nämlich auch noch deontische und epistemische Modalität. Im Gegensatz zu zirkumstantieller Modalität hängt bei deontischer Modalität die Fähigkeit bzw. Unfähigkeit des Agens, eine Handlung auszuführen, nicht von persönlichen oder situationalen Faktoren ab, sondern von ermöglichen Normen und Gesetzen. Ein Beispiel für eine solche Art von Modalität wäre z. B. „In diese Kirche kannst du nicht rein“, bei dem der Zutritt durch ein Verbot verhindert wird.

Epistemische Modalität wiederum ist sprecherorientiert. Wie Sonnenhauser (2012: 85) schreibt, kommt dadurch „eine Einschätzung und Wertung des Sprechers ins Spiel, die bloßen *der*-Verben, die streng agens-orientiert sind, fehlt“. Sätze, in denen *der*- und „können“ kombiniert werden, fokussieren also stärker auf die Sprecherhaltung, wie möglich bzw. unmöglich dieser ein Ereignis einschätzt.

Einige der Ergebnisse aus Abschnitt II/5 scheinen Sonnenhausers These zu stützen, wobei hier vor allem die Antworten der Informanten auf die Frage interessant war, worin sich der Satz mit „können“ von dem ohne Modalverb unterscheidet. Gaben die Informanten an, dass beide Sätze möglich wären und es einen Unterschied gäbe, so wurde dieser darin gesehen, dass der Satz mit „können“ die Unmöglichkeit der Handlungsausführung unterstreicht:

- (25) a. Das kann ich nicht *derwaschen*, was der an Dreckwäsche heimbringt.
 b. Das *derwasche* ich nicht, was der an Dreckwäsche heimbringt.

Einer Informantin zufolge betont der Sprecher in (25a) die Unmöglichkeit den genannten Wäscheberg überhaupt irgendwie zu bewältigen. (25b) hingegen denotiert eher die Unfähigkeit des Subjekts, die Tätigkeit auszuführen. Soweit ist Sonnenhausers Analyse auf den ersten Blick auch für den Südtiroler Dialekt stimmig, beim Betrachten der Daten fällt jedoch ein Unterschied zwischen den beiden Dialekten auf: Während *der-* im Altöttinger Dialekt häufig in Kombination mit „können“ auftaucht, ist dies bei den in dieser Arbeit erhobenen Beispielsätzen nicht der Fall. In 263 Beispielsätzen mit modalem *der-* kamen *der-* und „können“ nur in einem einzigen Satz zusammen vor. Dass dieses Syntagma im Südtiroler Dialekt nicht so geläufig ist, zeigen auch die Ergebnisse aus Abschnitt II/5:

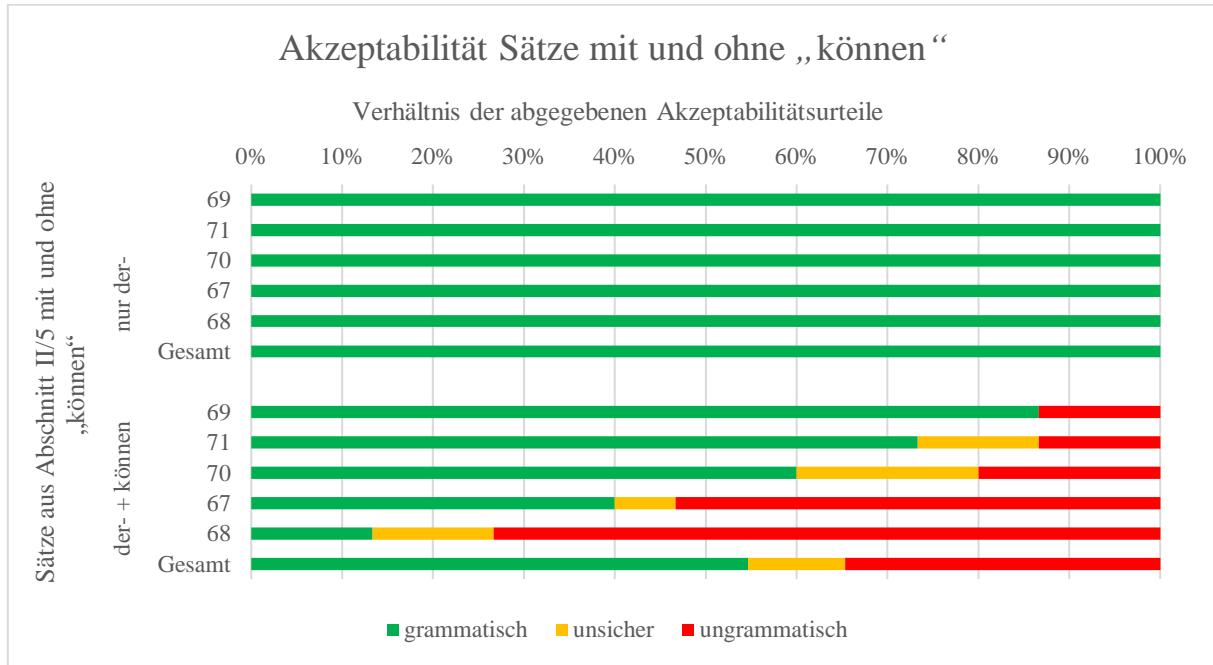


Abbildung 12: Vergleich der Verhältnisse der Akzeptabilitätsurteile der *der-*-Sätze 67 – 71 aus Abschnitt II/5 mit und ohne „können“ (eigene Darstellung)

Während die Sätze, die ausschließlich das flektierte *der*-Verb enthielten durchgehend den höchsten Akzeptabilitätswert aufweisen, also von allen Sprechern als grammatisch korrekt empfunden wurden, schneiden die Sätze mit *der-* und „können“ im Vergleich schlechter ab. Das geht sogar so weit, dass Satz 67 von knapp über 50 Prozent und Satz 68 von knapp über 70 Prozent der Informanten als ungrammatisch eingestuft wurde. Bei den Sätzen 69 bis 71 wiederum war

auffallend, dass die Informanten, sofern sie beide Sätze als grammatisch eingestuft hatten, mehrheitlich keinen Bedeutungsunterschied zwischen den beiden Sätzen erkennen konnten.

Obwohl Sonnenhausers Analyse meines Erachtens also durchaus schlüssig ist, ergibt sich die Frage, warum das Syntagma *der-* und „können“ im Südtiroler so viel seltener als im Altöttinger Dialekt auftritt. Kann es wirklich sein, dass in Altötting einfach grundsätzlich häufiger Gebrauch von epistemischer Modalität gemacht wird oder stecken doch andere Gründe dahinter? Diese Frage muss an dieser Stelle leider unbeantwortet bleiben, würde sich aber gut für eine eingehendere Untersuchung im Zuge einer weiterführenden Arbeit eignen.

Dieses Kapitel hat zwei syntaktische Phänomene des Südtiroler *der*-Gebrauchs näher beleuchtet. In Südtirol tritt *der*- häufig in Kombination mit Negation auf, was mit einer zurückhaltenden Sprecherhaltung begründet wurde. Das Syntagma *der-* und „können“ ist im Gegensatz zum Altöttinger Dialekt hingegen kaum gebräuchlich.

Nachdem nun der erste Teil der Fragestellung der vorliegenden Arbeit bearbeitet wurde, liegt das Hauptaugenmerk im nun folgenden Kapitel darauf, wo und wie das Verbalpräfix entstanden sein könnte. Dabei baut der zweite Teil auch auf Erkenntnissen auf, die die Analyse des synchronen *der*-Gebrauchs erbracht hat.

5. Entstehung des Verbalpräfixes

5.1 Historische Verbreitung

Ahldén gelingt es in seiner Monographie „*Der- = Er-*“ (Ahldén 1953), Entstehungszeit und Ausbreitung von *der-* anhand schriftlicher Zeugnisse genauer einzugrenzen. Seinen Ausführungen zufolge liegt der wahrscheinlichste Entstehungsort des dentalen Anlauts im bayrisch-österreichischen Raum. Aus diesem Gebiet finden sich bereits aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts Quellen, in denen *der*-Verben auftauchen. Genauer lässt sich die Wiege des Präfixes innerhalb des Alpen-Donau-Raumes nach Ahldén jedoch nicht ermitteln. Von dort breitet sich der dentale Anlaut anschließend nach Norden, Nordwesten und Osten aus und kann historisch somit sowohl im Gebiet um Nürnberg und Würzburg als auch in Südhüringen und Obersachsen sowie Böhmen, Mähren und Schlesien nachgewiesen werden. Wie präsent *der-* im sprachlichen Bewusstsein war, lässt sich daran erkennen, dass sich in der ersten deutschen Bibel, der Mentelin-Bibel von 1466, zahlreiche *der*-Belege finden lassen (Ahldén 1953: 55–75). Dementsprechend kann sich die *der*-Form auch in den oberitalienischen Sprachinselmundarten durchsetzen, wahrscheinlich noch vor dem 14. Jahrhundert, „da Lusern wie die Sieben Gemeinden altes *a* hat, das vom 14. Jh. im Bair. zu *o*-Lauten geworden ist“ (Ahldén 1953: 147). Das Zimbrische von Lusern bzw. der Sieben Gemeinden sowie die anderen oberitalienischen bairischen Sprachinselmundarten werden im folgenden Kapitel noch eine Rolle spielen. Für „eine schon früh anzunehmende Dialektizität des Präfixes“ wiederum, die ja bereits in der Einleitung angeklungen ist, spricht nach Bauer (1997: 128), dass *der-* in der bairisch-österreichischen Lyrik früh durch *er-* ersetzt bzw. in späteren Bearbeitungen historischer Texte oft durch *er-* ausgetauscht wurde.

Das *der*-Präfix war, zumindest historisch, also kein ausschließlich bairisches Phänomen, hat aber wahrscheinlich im bayrisch-österreichischen Raum seinen Ausgang genommen und die größte Funktionsvielfalt entwickelt. Im folgenden Kapitel soll nun versucht werden, die Hintergründe seiner Entstehung nachzuzeichnen.

5.2 Entstehungshypothesen

In Bezug auf die Entstehung von *der-* wurden in der bisherigen Forschungsliteratur vor allem zwei Entstehungshypothesen vertreten:

1. Die Mehrheit der Autoren vertritt die These (vgl. z. B. Bauer 1997, Ahldén 1953), *der-* sei „aus er- hervorgegangen“ (Bauer 1997: 130), welches sich wiederum aus dem Präfix *ur-* bzw. *ir-* ableitet, aus dem es durch Abschwächung entstanden ist. Dieses Präfix wurde im Laufe seiner Entwicklung mit dem dentalen Anlaut „d“ realisiert, wobei es auch hierfür mehrere Erklärungsansätze gibt. Bauer (1997: 131) bezeichnet die Ursachen dieses Prozesses als „ganz sicher phonetischer Art“ und zählt vier mögliche Gründe auf:

- I. Der Dental wurde zur Hiattilgung eingeschoben: „*I erzehl*“ würde dementsprechend zu „*I derzehl*“.
- II. Der Dental hat sich als Gleitlaut nach anderen dentalen Lauten wie „n“, „r“ und „l“ entwickelt. Bauer (ebd.) führt folgendes Beispiel an: „Ich habe ihn erwischt“ wird zu „Ich habe ihn derwischt“.
- III. *der-* ist durch falsche Abtrennung entstanden, bei der der auslautende Dental des vorangehenden Wortes zum darauffolgenden er-Verb gezogen wurde. Dies trifft nach Bauer (ebd.) vor allem auf die Kombinationen von „ist“, „nicht“ und „hat“ mit er-Verben zu: Also „hat erzählt“ wird zu „hat-terzählt“. Ahldén (1953: 144) weist zusätzlich noch auf die Bedeutung der im mittelalterlichen Schrifttum verbreiteten Fügung „Verb + und(e) + er-Verb“ (z. B. bei „*ersih (respice) unde erhore mih*¹⁷“) für diesen Prozess hin.
- IV. Der in der gesprochenen Sprache zu einem Schwa-Laut reduzierte vokalische Anlaut von er- wurde durch die Prothese von „d“ wieder verstärkt, was eine vollständige Elision des Vokals verhinderte.

Obwohl Bauer (1997: 132) die beiden letzten Erklärungen als „am plausibelsten“ bezeichnet, schließt er nicht aus, dass auch ein dynamisches Zusammenwirken aller Prozesse zur Herausbildung des dentalen Anlautes geführt haben könnte.

¹⁷ „Blicke auf mich und erhöre mich.“

2. Die zweite Hypothese, die beispielsweise Lessiak (1963: 157) anführt, besagt, dass *der-* aus „durch-“ entstanden ist. Ihm zufolge „[ist] in proklitischerstellung [sic] als untrennbares verbalsuffix [sic] *durch* zu *dr* geworden“. Während Bauer (1997: 131) diese Hypothese als „unrealistisch“ zurückweist, argumentiert Ahldén (1953: 143), dass *der-* zwar wahrscheinlich nicht aus „durch-“ entstanden ist, dass „durch-“ jedoch in manchen Dialekten zu einer *der*-Form reduziert wurde. Diese Analogie könnte die Durchsetzung der *der*-Form begünstigt haben. Ahldén (ebd.) betont: „Erst bei der Einbürgerung der neuen Silbe ist *durch* wirksam gewesen“.

Auch ich möchte in der vorliegenden Arbeit dafür argumentieren, *der-* nicht primär von „durch-“, sondern von *er-* abzuleiten. Neben der in Kapitel 2 deutlich gewordenen großen funktionalen Überschneidung von *er-* und *der-* spricht auch noch eine weitere Beobachtung für diese These. Diese Beobachtung betrifft das Verhältnis von *der-* und *zer-* in verschiedenen bairischen Dialekten.

Wie bereits erwähnt, ersetzt *der-* in bairischen Varietäten nicht nur *er-*, sondern auch *ver-* und *zer-*. Interessanterweise ist die Substitution von *zer-* durch *der-* dabei jedoch sehr viel ausgeprägter als bei *ver-*, was eine Analyse verschiedener Wörterbücher bairischer Varietäten deutlich macht (siehe Literaturverzeichnis für eine Auflistung der durchgesehenen Wörterbücher¹⁸):

	Zahl an <i>der</i> -Verben	Zahl an <i>ver</i> -Verben	Zahl an <i>zer</i> - Verben	Substitution <i>zer</i> - durch <i>der</i> -
Varietät				
<i>Tirolerisch</i>	44	69	7	9
<i>Bairisch</i>	101	91	4	15
<i>Fersentalerisch</i>	23	31	1	5
<i>Pladnerisch I</i>	132	91	5	28
<i>Pladnerisch II</i>	153	189	3	30
<i>Tischlbongerisch</i>	24	92	10	0
<i>Zahrerisch</i>	78	96	22	1
<i>Zimbrisch</i>	52	41	2	9

Tabelle 6: Präfixverhältnisse in verschiedenen bairischen Varietäten (eigene Darstellung)

Beim Blick auf Tabelle 6 tritt deutlich zutage, dass *zer*-Verben in den meisten der untersuchten bairischen Varietäten nur spärlich anzutreffen sind. Die Funktion von *zer-* übernimmt

¹⁸ Für das Pladnerische wurden zwei Wörterbücher zu Rate gezogen, weshalb zwei Zeilen mit Daten zum Pladnerischen angegeben sind.

stattdessen meist *der-* (dabei wurde darauf geachtet, welche *der*-Verben mit einem *zer*-Verb paraphrasiert wurden). Ver-Verben wiederum erscheinen in allen Wörterbüchern in verhältnismäßig großer Zahl, eine konsequente Substitution lässt sich hier nicht feststellen. An diesem Punkt kann man sich die Frage stellen, wie es zu dieser Substitutions-Divergenz zwischen *zer*- und *ver*- kommt.

Die Ursache dafür könnte in der unterschiedlichen Etymologie der beiden Verbalpräfixe liegen. Während bei *ver*- althochdeutsches *fir*- bzw. *far*- zugrundeliegt, ist die Situation bei *zer*- komplexer: Dem Etymologischen Wörterbuch (Pfeifer 1993: 1497) zufolge treten im Althochdeutschen die Formen *za*- bzw. *zi*-, ab dem 9. Jahrhundert zudem die Formen *zar*- bzw. *zir*- auf, aus der das neuhochdeutsche *zer*- hervorgeht. Für letztere Form nennt das Wörterbuch zwei Ursprungshypothesen (Pfeifer 1993: 1602): *zar*- bzw. *zir*- „[bewahren] entweder das alte¹⁹ s oder [sind] aus einer Präfixkombination von *za*-, *zi*- und *ir*- (mhd. nhd. er-) [hervorgegangen]. Im Mhd. und besonders im Nhd. nimmt die Gebrauchshäufigkeit von *zer*- erheblich zu, das nunmehr als selbständige Vorsilbe empfunden wird“.

Besonders die zweite Hypothese, wonach *zer*- aus einer Fusion von *za*-/*zi*- und *ir*- bzw. entstanden ist, ist in diesem Zusammenhang interessant. Da sich dieser Fusionsprozess in später althochdeutscher bzw. vor allem in mittelhochdeutscher Zeit, die den Zeitraum von etwa 1050 bis 1350 umfasst, vollzogen zu haben scheint, fällt die Genese von *zer*- ungefähr in dieselbe Epoche wie jene von *der*-: Geht man außerdem davon aus, dass *der*- aus *er*- entstanden ist, könnte *der*- die Entstehung von *zer*- in bairischen Varietäten im Sinne eines Bleeding-Prozesses verhindert haben: Eine Fusion von *za*-/*zi*- und *-ir* ist nur bei vokalischem Anlaut wahrscheinlich. Da *ir*-bzw. *er*- in bairischen Varietäten zu dieser Zeit jedoch um einen dentalen Anlaut ergänzt wurde bzw. worden war, könnte dieser Fusionsprozess davon blockiert worden sein, was auch die Armut an *zer*-Formen in den untersuchten Varietäten erklären würde. Dass *der*- dabei die Funktion von *zer*- überhaupt übernehmen konnte, liegt auch in der Tatsache begründet, dass das zugrundeliegende Präfix *er*- im Mittelhochdeutschen auch die Funktion von *zer*- erfüllen konnte. Merkle (1975: 82) betont: „Schon mittelhochdeutsch war die Vorsilbe *der*- geläufig [...] Es hat lange gedauert, bis die deutsche Sprache ihre endgültigen²⁰ Präfixe gefunden hatte. Noch im 18. Jahrhundert gab es *errufen* = *so rufen, daß man gehört wird* – was bairisch *dàschrein* heißt; und *ertreten* = *zertreten* = bairisch *dàdreen*.“ Diese bisher rein spekulative These lässt sich indirekt über die in Tabelle 6 dargestellten Präfixverhältnisse untermauern.

¹⁹ Im Germanischen gab es das Präfix **tis*-.

²⁰ Der Begriff „endgültig“ muss hier natürlich kritisch gesehen werden, da Sprache sich ständig im Wandel befindet.

Es wurde bereits festgestellt, dass *zer-* in den angeführten bairischen Varietäten relativ konsequent durch *der-* ersetzt wird. Diese Beobachtung lässt aber einige Fragen offen. Betrachtet man beispielsweise die Verhältnisse im Tirolerischen, ist in der *zer*-Spalte nichtsdestotrotz der Wert „7“ angegeben, es wurden also sieben solcher Verben in Schatz‘ Wörterbuch gezählt. Im Tischlbongerischen und Zahrerischen, zwei bairischen Sprachinselmundarten in Norditalien, scheinen die *der*-Formen zudem die *zer*-Formen überhaupt nicht verdrängt zu haben, es finden sich zahlreiche *zer*-Formen. Wie passt das nun zum bisher Gesagten, wonach *der*- und *zer*- sich eigentlich ausschließen müssten?

Lösen lässt sich dieses Dilemma, wenn man auf eine Differenzierung zurückgreift, die zwar weiter oben bereits bei der Etymologie von *zer-* getroffen, auf die bisher aber nicht näher eingegangen wurde: In der in Tabelle 6 aufgeführten Zählung wurden die fusionierte *zer*-Form mit auslautendem „r“ und die nicht fusionierte *za*-Form gleichgesetzt. Schatz (1953: 726) schreibt zum Tiroler Dialekt beispielsweise: „*zer*-; diese Vorsilbe fehlt der Mundart, dafür *der*- [...] Im östl. U. das alte *ze*- (mhd. *ze*- und *zer*-) [...] *zprechn*, *zgēn* [...].“ Das, was Schatz hier als „das alte *ze*-“ bezeichnet, ist eben jene nicht fusionierte Form ohne auslautendes „r“. Die sieben aufgezählten Formen sind also eigentlich *za*-Formen, die in manchen Tiroler Varietäten die Funktion von *zer*- übernommen haben dürften. Da diese „einfache“ Form nicht mit der Entstehung von *der*- kollabiert sein sollte, schließen sich die Formen *za*- und *der*- auch nicht gegenseitig aus. Dies bestätigt ein Blick auf die Varietät des Zahrerischen. Die hier gefundenen vermeintlichen *zer*-Formen sind samt und sonders eigentlich *za*-Formen. Denison & Grassegger (2007: 312–313) führen beispielsweise „*tsaberfn*“ (zerwühlen), „*tsagean*“ (zergehen) und „*tsakhraln*“ (mit den Krallen durcheinanderbringen) an. Damit erklärt sich auch, warum *der*- im Zahrerischen nicht die *zer*-Funktion übernommen hat: Hier konnte sich die einfache *za*-Form durchsetzen bzw. halten.

Dasselbe müsste nun für die Tischlbonger Mundart gelten, da hier die Verhältnisse ähnlich gelagert sind wie beim Zahrerischen. Auch hier übernimmt *der*- nicht die *zer*-Funktion. Die im Wörterbuch von Gasser & Geyer (2002: 409–410) angegebenen Formen weisen hier aber wider Erwarten tatsächlich einen r-Auslaut auf: z. B. „*zardruckn*“ (zerdrücken), „*zarpreichn*“ (zerbrechen), „*zarsghloong*“ (zerschlagen). Dass *zer*-Formen gemeinsam mit *der*-Formen auftreten, läuft der bisher dargelegten Theorie zuwider, doch auch dieser Widerspruch lässt sich auflösen. Das „Istituto di Cultura Timavese“ (Tischlbonger Kulturinstitut) brachte von 1997 bis 2004 die „*Tischlbongara Piachlan*“ (Tischlbonger Büchlein) zur Tischlbonger Kultur und Mundart heraus, in denen sich dementsprechend auch mundartliche Texte finden. Analysiert man nun die in diesen Heften vorkommenden *zer*-Formen, so fällt auf, dass diese stets ohne

auslautendes „r“ transkribiert wurden. Auf den Seiten 81 und 92 von Heft Nummer 1 (Unfer 1997) findet sich beispielsweise „zaschloong“ und „zadrucknsa“, auf Seite 113 von Heft Nummer 2 (Unfer 1998) wiederum „zapreichn“. Dies lässt den Schluss zu, dass auch im Tischlbonger Dialekt eigentlich die einfache za-Form vorliegt und diese im Wörterbuch, möglicherweise in Analogie zu ver- und *der*-²¹, nur mit auslautendem „r“ transkribiert wurde. Bei den restlichen zer-Formen in Tabelle 6, wie z. B. den von Zehetner (2005: 381) angegebenen Formen „zerhàckeln“ (zerstreiten) und „zerkriegen“ (zerstreiten) und den im Zimbrischen Wörterbuch auftauchenden „zorgian“ (zergehen) und „zormachàn“ (zergehen/auflösen) könnten ebenfalls eigentlich za-Formen zugrundeliegen. Zehetner (2005: 381) weist sogar eigens darauf hin: „zer-... Soweit das Präfix nicht durch *der*-... ersetzt ist, erscheint es verkürzt zu z- , wie lautgesetzl. zu erwarten, da mhd. *ze-* zugrundeliegt, z. B. zreißen, zrütten“). Gleiches gilt auch für das Pladnerische und das Fersentalerische. Außerdem könnte auch spätere Entlehnung eine Rolle spielen, was für diese Arbeit jedoch nicht überprüft wurde.

Die dargelegten Beobachtungen legen also nahe, *der*- historisch tatsächlich von er- abzuleiten. Die beobachtete Unverträglichkeit von *der*- und zer- und auch dass za-Formen wiederum ohne Weiteres möglich sind, lässt sich damit sehr gut erklären. Es bleibt die Tatsache, dass damit immer noch nicht die Frage nach der Herkunft der modalen Bedeutungskomponente von *der*- geklärt ist.

Sonnenhauser (2012: 81) stellt infrage, dass für die modale Bedeutung von *der*- und die anderen *der*-Funktionen überhaupt ein gemeinsamer Ursprung angenommen werden kann. Sie weist, ähnlich wie Lessiak, auf die Bedeutung von „durch-“ bei der Entstehung von *der*- hin. Im Unterschied zu Lessiak streicht sie jedoch die Bedeutung von „durch-“ nur im Hinblick auf die Genese der modalen Bedeutungskomponente von *der*- hervor. Die Ähnlichkeit zwischen modalem *der*- und „durch-“ sieht sie, in Rückbezug auf Kaufmann (1993), vor allem darin, dass auch „durch-“ einen „Pfad-Parameter“ einführt, „eine Skala, entlang derer eine Bewegung stattfindet“, wobei dieser Pfad „mit der Begrenzung des Referenzobjektes“ zusammenhängt (Sonnenhauser 2012: 82). Die Parallelen zur Semantik von *der*-, die in Kapitel 3.2 beschrieben ist, sind augenscheinlich.

Doch auch wenn die Analogie zu „durch-“ in den Entstehungsprozess des modalen *der*- hineingespielt haben könnte, ist es meines Erachtens nicht nötig, *der*- direkt von „durch-“ abzuleiten. Vielmehr möchte ich auf die Gemeinsamkeiten von modalem *der*- mit den bereits

²¹ Dafür, dass der r-Auslaut von zer- im Zahrerischen und Tischlbongerischen nicht einfach vokalisiert wurde, spricht die Tatsache, dass ver- und *der*- sowohl im Zahrer Wörterbuch wie auch in den „Tischlbongara Piachlan“ stets mit r-Auslaut wiedergegeben wurden, hier also keine Vokalisierung stattgefunden hat.

genannten und im Standarddeutschen bis heute mit *er-* gebildeten Manner-of-obtainment-Verben hinweisen:

1. Wichtiger Bestandteil der Semantik beider Präfixe ist die Bedeutung „durch X etwas erreichen“. Der größte semantische Unterschied besteht darin, dass *der-* zusätzlich noch Modalität im Sinne von „(durch) X (etwas) erreichen können“ inhärent ist. An dieser Stelle lässt sich auf Eichingers (1999: 66) Überlegungen dazu verweisen: Für ihn kommt der Gruppe ERREICHEN (siehe Kapitel 2) bei der Genese der Modalitätskomponente von *der-* eine besondere Rolle zu. Ihm zufolge ist diese Komponente dem Archilexem ERREICHEN bzw. *derglangen* bereits inhärent, denn das, „was man gerade noch fassen kann, *derglangt* man“. Daraus folgert Eichinger, dass die modale Komponente durch Univerbierung des Archilexems und anderer Verben zustande kam, die in der Folge die Modalität von *derglangen* in das Basisverb integrierten.
2. Wie die *der*-Verben wirken auch die Manner-of-obtainment-Verben durchgehend transitivierend, haben alle ein Objekt. Auch in diesem Fall deutet dieses Objekt dabei die Art der zu überwindenden Hindernisse an. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen von Stiebels (1996: 124–125). Als Beispiel für Manner-of-obtainment-Verben gibt sie unter anderem folgenden Satz an:

(26) Er erschwatzte seinen Kollegen eine längere Mittagspause.

Zentral ist bei solchen Verben nach Stiebels (1996: 125), dass „eine plausible Kausalkette von der vom Basisverb bezeichneten Handlung zum resultierenden Besitzverhältnis gefordert ist“. Und weiter: „Die Verursachung ist weitgehend indirekt und impliziert meist dazwischenliegende Ereignisse, in (3d)²² z. B., daß die Unternehmungsleitung von den Argumenten des Antragstellers überzeugt wird und danach entscheidet, die Mittagspause zu verlängern.“ Meines Erachtens kann man auch hier also durchaus davon sprechen, dass die Handlung sich entlang eines zielgerichteten Pfades bewegt. Was Stiebels (ebd.) „dazwischenliegende Ereignisse“ nennt, kann dabei auch als „dazwischenliegende Hindernisse“ paraphrasiert werden. Es zeigen sich also klare Parallelen zu *der*-Verben.

²² Hier wiedergegeben als (26a).

3. Hinzu kommt noch, dass, zumindest was den Altöttinger Dialekt betrifft²³, *der*-Verben analog zu Manner-of-obtainment-Verben ihr Perfekt mit dem Hilfsverb „haben“ zu bilden scheinen, auch wenn das Simplex sein Perfekt mit dem Hilfsverb „sein“ bilden würde. Sonnenhauser (2012: 68) führt nämlich unter anderem folgenden Beispielsatz an:

- (27) Ich habe die Buckelpiste gerade noch *derstehen* können.

Geht man nun davon aus, dass „stehen“, wie im Süddeutschen üblich, auch in Altötting eigentlich mit „sein“ als Auxiliar steht, so stellt sich die Frage, warum „*derstehen*“ in diesem Fall mit „haben“ gebildet wird. Auch dies könnte darauf hinweisen, dass *der*-Verben aus der Manner-of-obtainment-Funktion hervorgegangen sind.

Eine genauere Analyse würde möglicherweise noch weitere Gemeinsamkeiten zutage fördern. Natürlich lässt auch diese alternative Entstehungshypothese aber noch viele Fragen offen und kratzt, wenn überhaupt, nur an der Oberfläche der Entwicklungsgeschichte des modalen *der*. Auf eine eingehendere Untersuchung muss an dieser Stelle aber leider verzichtet werden, da sie sicherlich genügend Stoff für eine eigenständige Arbeit liefern würde.

Das folgende, letzte Kapitel wird, neben einer Zusammenfassung der Ergebnisse, aus diesem Grund auch auf noch offene bzw. mögliche weiterführende Forschungsfragen eingehen.

²³ Die Situation in Südtirol divergiert davon – siehe dazu Fazit.

6. Fazit und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde sowohl der Frage nachgegangen, welche Eigenschaften das modale *der-* im Südtiroler Dialekt in semantischer und syntaktischer Hinsicht auszeichnen, als auch, welche historischen Ursprünge für das Verbalpräfix im Allgemeinen und seine modale Bedeutung im Speziellen angenommen werden können.

Die auf den Arbeiten Sonnenhausers (2009, 2012) aufbauende Analyse des Südtiroler *der-*-Gebrauchs konnte dabei zeigen, dass das Südtiroler sowie das Altöttinger Präfix syntaktisch und semantisch zwar als eng verwandt, jedoch nicht als deckungsgleich bezeichnet werden können. Gemeinsam ist beiden Präfixen, dass sie beide transitivierend wirken und dementsprechend stets mit direktem Objekt vorkommen. Auch die auf die Altöttinger Verhältnisse bezogene Beobachtung Sonnenhausers, dass *der-* zirkumstanzielle Modalität mit den Komponenten Fähigkeit, Versuch und Resultat denotiert, kann auf den Südtiroler Dialekt angewandt werden: *der-* denotiert auch hier einen auf ein Ziel ausgerichteten Pfad, wobei das Objekt die Art der zu überwindenden Hindernisse angibt. Nach der in Sonnenhauser (2009) gegebenen Definition von Inkrementalität lassen sich folglich auch in beiden Varietäten alle *der-*-Verben als inhärent inkrementell bezeichnen.

Trotz dieses semantisch wie syntaktisch recht ähnlichen Grundgerüsts des Präfixes haben sich in beiden Varietäten nichtsdestotrotz eigene Gebrauchsmuster herausgebildet. Auffallendster Unterschied ist dabei, dass der Altöttinger im Vergleich zum Südtiroler Dialekt restriktiver ist, was die Produktivität betrifft. Während im Altöttinger Dialekt nur Ableitungen aus Activities und Accomplishments möglich sind, bewerteten die Südtiroler Sprecher (zum größeren Teil) auch Derivationen aus Simplizia als akzeptabel, die zur Gruppe der Achievements und der Interval Statives gehören. Die einzige wirklich strikte Produktivitätsbeschränkung fand sich in Südtirol in Bezug auf die Object-level Statives, deren mit *der-*-derivierte Form von den Sprechern durchgehend abgelehnt wurde. Dabei hat die Derivation mit *der-* auch aspektuelle Veränderungen zur Folge: Interval-Statives werden im Südtiroler Dialekt durch die Derivation mit *der-* zu Activities, Achievements erhalten eine stärker intentionale Bedeutung. *der-* wirkt hier dementsprechend einerseits dynamisierend, andererseits intentionalisierend, wodurch Ableitungen aus Achievements eine größere Agentivität als ihr Simplizium aufweisen.

Zurückgeführt werden kann diese größere Produktivität auf die Tatsache, dass im Südtiroler Dialekt für eine Derivation mit *der-* weniger Voraussetzungen erfüllt sein müssen. Im Gegensatz zum Altöttinger Dialekt stellen weder Transitivität noch Dynamizität des Simplex-Verbs für eine Derivation erforderliche Kriterien dar. Einzig die Agentivität ist von Relevanz und auch hier zeigt sich der Südtiroler Dialekt relativ flexibel: Während das Subjekt des

Simplex im Altöttinger Dialekt alle hier eingeführten Kriterien für Agentivität erfüllen muss, um mit *der-* kombinierbar zu sein, reicht es im Südtiroler Dialekt aus, wenn es als „Verursacher“ der denotierten Handlung konzipiert werden kann.

Nicht ganz so augenscheinlich wie die Unterschiede in der Produktivität sind die Divergenzen, die sich zwischen den beiden Varietäten auf Bedeutungsebene ergeben. Im Altöttinger Fall wird die Manner-of-obtainment-Funktion ebenfalls konsistent von *der-* übernommen, was in Südtirol nicht der Fall ist. Es wurde gemutmaßt, dass dies auch Auswirkungen auf die Semantik des modalen *der-* haben könnte, und zwar dahingehend, dass bei *der-*-Verben, die sowohl ingressiv als auch resultativ interpretiert werden können, die resultative Komponente in Altötting stärker gewichtet ist. Dafür, dass ein solcher Einfluss plausibel ist, sprechen zwei Eigenschaften, die sich Altöttinger *der-*-Verben mit Manner-of-obtainment-Verben teilen: Einerseits bilden alle *der-*-Verben in Altötting ihr Perfekt mit „haben“, während in Südtirol immer das Hilfsverb des Simplex zum Einsatz kommt. Andererseits ist es in Altötting möglich, dass auch Derivationen aus intransitiven Simplizia einen konkreten Referenten als Objekt haben, während in Südtirol hier stets nur ein auf das Ereignis selbst referierendes Pronomen zum Einsatz kommt. Natürlich stellt sich hier die Frage, was es bedeutet, dass eine semantische Komponente „stärker gewichtet“ ist. Man könnte beispielsweise annehmen, dass bei einem Satz wie „Ich *derlese* das nicht“ ein Altöttinger Sprecher eher daran denken würde, dass es dem Subjekt nicht möglich ist, zu Ende zu lesen (z. B. weil das Geschriebene langweilig ist), während ein Südtiroler Sprecher eher davon ausgehen würde, dass es dem Subjekt unmöglich ist, überhaupt zu lesen (z. B. weil die Schrift zu klein ist). Diese Hypothese, die sich argumentativ doch auf recht dünnem Eis bewegt, müsste durch eine weitere Untersuchung überprüft werden, die unter anderem auch die Frage zu beantworten hätte, von welchem Präfix, wenn nicht *der-*, die Manner-of-obtainment-Funktion im Südtiroler Dialekt übernommen wird. Ein weiteres Phänomen, das nicht abschließend geklärt werden konnte und für eine Folgestudie sicherlich interessant wäre, ist die syntagmatische Kombination von *der-* und „können“. Während dieses Syntagma in Südtirol kaum vorkommt, ist es in Altötting gang und gäbe. Hier präsentiert sich in Südtirol und Altötting also ein völlig anderes Bild. Die von Sonnenhauser gegebene Erklärung, wonach „können“ in diesen Syntagmen epistemische Modalität ausdrückt, scheint auf den ersten Blick zwar schlüssig zu sein, es stellt sich jedoch die Frage, ob eine solche Analyse diesem auffallenden Unterschied gerecht werden kann. Möglicherweise ist der Grund hierfür eher in der historischen Entwicklung des Präfixes oder den postulierten bzw. weiteren semantischen Unterschieden zu suchen, aber auch das muss vorerst Spekulation bleiben.

Nur spekulieren lässt sich auch über die historische Entwicklung von *der*- und insbesondere seiner modalen Komponente. Die größere Mehrheit der Autoren bringt die lautliche Form des Präfixes historisch mit *er*- in Verbindung, das aus phonetischen Gründen zusehends mit anlautendem „d“ realisiert wurde. Erste Belege dieses Prozesses datieren ins 12. Jahrhundert. Diesem Ansatz folgend wurde in dieser Arbeit auch dafür argumentiert, dass *der*- die Funktion von *zer*- in bairischen Varietäten auch deshalb so konsequent ersetzt hat, da *der*- die Entstehung von *zer*- verhindert haben könnte. Da die Entstehung von *zer*- nämlich ungefähr in die gleiche Zeit fällt und sich auf eine Fusion von mhd. *za*- und *er*- bzw. mhd. *ir*- zurückführen lässt, könnte *der*- diesen Fusionsprozess verhindert haben. Das macht aber nur Sinn, wenn man *der*- wiederum von *er*- ableitet, da ansonsten keine Verbindung zwischen beiden Prozessen bestünde. Damit lässt sich erklären, warum *der*- und *zer*-Formen in bairischen Dialekten kaum gemeinsam auftreten, während *der*- und *za*-Formen durchaus gemeinsam anzutreffen sind. Wenn auch einige indirekte Beweise für diese These geliefert wurden, gilt es auch hier noch diese Hypothese eingehender zu überprüfen. Vorstellbar wäre beispielsweise eine Rekonstruktion des postulierten Prozesses anhand historischer Quellen.

Ebenso noch eingehender untersucht werden, könnte die Entstehung des modalen *der*-. Während Sonnenhauser dessen Entstehung auf einen Reduktionsprozess von „durch-“ zurückführt, wurde in dieser Arbeit dafür argumentiert, die Manner-of-obtainment-Funktion von *er*- als Ursprung anzusetzen, wofür einige semantische und syntaktische Gemeinsamkeiten der beiden Präfixe sprechen. Auch wenn solch eine Genese sich gut in das Bild einer Entstehung von *der*- aus *er*- einfügen würde, wirft sie eine Vielzahl neuer Fragen auf, wie unter anderem: Wie genau hat sich das modale *der*- aus der Manner-of-obtainment-Funktion entwickelt? Wie kam beispielsweise überhaupt die Modalität in die Konstruktion (Eichingers Angaben dazu sind nur sehr vage)? Wann könnte dieser Prozess stattgefunden haben, von wo ging er aus und hat er alle bairischen Varietäten erfasst? Wenn Manner-of-obtainment-Konstruktionen den Ursprung des modalen *der*- bilden, warum ist dann nicht auch in Südtirol das kanonische Hilfsverb der *der*-Verben das Auxiliar „haben“? Lässt sich hieraus vielleicht auf einen möglichen Entstehungsort und spätere Ausbreitungsrichtungen schließen?

All diese Fragen könnten Platz in weiteren Forschungsarbeiten zu diesem Präfix finden. So bleibt mir an dieser Stelle nur mehr zu bemerken: Zu *der*- würde man noch einiges mehr *derschreiben*.

7. Literaturverzeichnis

- Ahldén, Tage. 1953. *Der- = -Er: Geschichte und Geographie*. Göteborg: Wettergren und Kerber.
- Bauer, Werner. 1997. Das bairische Präfix der-. In Peter Wiesinger, Werner Bauer & Peter Ernst (eds.), *Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenskunde: Vorträge des Symposions zum 100. Geburtstag von Eberhard Kranzmayer*, 118–134. Wien: Edition Praesens.
- Benedetti, Marcella & Cristina Kratter. 2010. *Plodar Berterpuich*. Pladen/Sappada: Associazione Plodar.
- Bußmann, Hadumod. 2008. *Lexikon der Sprachwissenschaft*, 4th edn. Stuttgart: Kröner.
- Denison, N. & H. Grassegger. 2007. *Zahrer Wörterbuch*. Graz: Grazer linguistische Monographien.
- Dowty, David. 1991. Thematic Proto-Roles and Argument Selection. *Language* 67(3). 547.
- Dowty, David R. 1979. *Word meaning and Montague grammar: The semantics of verbs and times in generative semantics and in Montague's PTQ* (Synthese language library 7). Dordrecht u.a.: Reidel.
- Eichinger, Ludwig M. 1999. Der-, aspektuelles Päfix und bairisches Shibboleth. In Herbert Tatzreiter, Maria Hornung & Peter Ernst (eds.), *Erträge der Dialektologie und Lexikographie: Festgabe für Werner Bauer zum 60. Geburtstag*, 61–87. Wien: Edition Praesens.
- Eisenberg, Peter. 2013. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz* (2), 4th edn. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter, Hermann Gelhaus, Hans Wellmann, Helmut Henne & Horst Sitta. 1995. *Duden - Die Grammatik: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (4), 5th edn. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 2012. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, 4th edn. Berlin, Boston: Walter de Gruyter.
- Gasser, Anna & Ingeborg Geyer. 2002. *Wörterbuch der deutschen Mundart von Tischelwang / Timau*. Wien: Edition Praesens.
- Hornung, Maria. 1995. *Pladner Wörterbuch*. Wien: Edition Praesens.
- Kardos, Éva. 2013. Aspectual classes: past and present. *Argumentum*(9). 200–210.
- Kaufmann, Ingrid. 1993. Semantic and conceptual aspects of the preposition durch. In Cornelia Zelinsky-Wibbelt (ed.), *The Semantics of Prepositions: From Mental Processing to Natural Language Processing*, 221–247. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Lessiak, Primus. 1963. *Die Mundart von Pernegg in Kärnten* (Deutsche Dialektographie 61). Marburg: N. G. Elwert.

- Merkle, Ludwig. 1975. *Bairische Grammatik*. München: Heimeran.
- Nicolussi Golo, Andrea & Gisella Nicolussi. 2014. *Zimbarbort*. Autonome Region Trentino-Südtirol: Kulturinstitut Lusérn.
- Paducheva, Elena & Mati Pentus. 2008. Formal and informal semantics of telicity. In Susan D. Rothstein (ed.), *Theoretical and crosslinguistic approaches to the semantics of aspect* (Linguistik aktuell 110). Amsterdam u.a.: Benjamins.
- Paducheva, Elena V. 2009. Telicity and Incremental Theme. *Russian Linguistics*(33). 109–119.
- Pfeifer, Wolfgang. 1993. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen: M - Z*. Berlin: Akad.-Verl.
- Pinon, C. 1997. Achievements in an Events Semantics. *SALT* 7. 276–293.
- Primus, Beatrice. 1999. *Cases and thematic roles: Ergative, accusative and active* (Linguistische Arbeiten 393). Tübingen: Niemeyer.
- Rowley, Anthony R. 1982. *Fersentaler Wörterbuch*. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- Schabus, Sieglinde. 1982. *Die Präfixverben in den südbairischen Dialekten Kärntens*. Wien: Wilhelm Braumüller.
- Schatz, Josef. 1953. *Wörterbuch der Tiroler Mundarten*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.
- Scheutz, Hannes. 2016. *Insre Sproch: Deutsche Dialekte in Südtirol*. Bozen: Athesia.
- Schmuck, Marion. 2014. *Demographisches Handbuch für Südtirol*. Bozen.
- Sonnenhauser, Barbara. 2009. Zur der-Präfigierung im Bairischen. In Lenka Scholze & Björn Wiemer (eds.), *Von Zuständen, Dynamik und Veränderung bei Pygmäen und Giganten: Festschrift für Walter Breu zu seinem 60. Geburtstag* (Diversitas Linguarum). Bochum: Dr. N. Brockmeyer.
- Sonnenhauser, Barbara. 2012. Zirkumstantielle Modalität im Bairischen: das verbale Präfix der-. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 1(79). 65–88.
- Stiebels, Barbara. 1996. *Lexikalische Argumente und Adjunkte: Zum semantischen Beitrag von verbalen Präfixen und Partikeln*. Zugl.: Düsseldorf, Univ., Diss., 1994 (Studia grammatica 39). Berlin: Akad.-Verl.
- Unfer, Mauro (ed.). 1997. *Tischlbongara Piachlan Nr. 1: Quaderni di cultura timavese*. Timau-Tischlbong: Istituto Culturale Timavese.
- Unfer, Mauro (ed.). 1998. *Tischlbongara Piachlan Nr. 2: Quaderni di cultura timavese*. Timau-Tischlbong: Istituto Culturale Timavese.
- Vendler, Zeno. 1967. *Linguistics in Philosophy*. Ithaca, London: Cornell University Press.

Wahrig-Burfeind, Renate. 2012. *Brockhaus, Wahrig, Deutsches Wörterbuch: Mit einem Lexikon der Sprachlehre. Von Renate Wahrig-Burfeind*, 9th edn. Gütersloh, München: Wissenmedia in der Inmedia-ONE-GmbH.

Weber, Beda. 1847. *Die Gedichte Oswalds von Wolkenstein: Mit Einleitung, Wortbuch und Varianten*. Innsbruck: Wagner'sche Buchhandlung.

Zehetner, Ludwig. 2005. *Bairisches Deutsch: Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern*. Regensburg: edition vulpes.

8. Anhang

8.1 Fragebogen

Zur *der*-Präfigierung in Südtiroler Dialekten

Fragebogen

I. Sprecher- und Dialekthintergrund

1. Alter: _____

2. Geschlecht: _____

3. Bitte kreuzen Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an:

- Grundschulabschluss
- Mittelschulabschluss
- Berufsschulabschluss
- Matura
- Universitätsabschluss

4. In welcher Gegend (Ort, Gemeinde, Tal) hat der Dialekterwerb überwiegend stattgefunden?

5. Wie oft sprechen Sie ca. Hochdeutsch?

- (fast) täglich
- 2–3 Mal pro Woche
- mehrmals im Monat
- seltener als einmal pro Monat
- nie

6. Wie oft lesen Sie ca. Texte (SMS, Nachrichten, Facebook usw.) auf Hochdeutsch?

- (fast) täglich
- 2–3 Mal pro Woche
- mehrmals im Monat
- seltener als einmal pro Monat
- nie

7. Wie oft schreiben Sie ca. Texte (SMS, Nachrichten, Facebook usw.) auf Hochdeutsch?

- (fast) täglich
- 2–3 Mal pro Woche
- mehrmals im Monat
- seltener als einmal pro Monat
- nie

8. Wie oft sprechen Sie ca. Ihren Dialekt?

- (fast) täglich
- 2–3 Mal pro Woche
- mehrmals im Monat
- seltener als einmal pro Monat
- nie

9. Wie oft lesen Sie ca. Texte (SMS, Nachrichten, Facebook usw.) im Dialekt?

- (fast) täglich
- 2–3 Mal pro Woche
- mehrmals im Monat
- seltener als einmal pro Monat
- nie

10. Wie oft schreiben Sie ca. Texte (SMS, Nachrichten, Facebook usw.) im Dialekt?

- (fast) täglich
- 2–3 Mal pro Woche
- mehrmals im Monat
- seltener als einmal pro Monat
- nie

II. *der*-Verben

☞ In diesem Fragebogen geht es um die Verwendung des Präfixes „*der-*“ in den Südtiroler Dialekten. Präfixe werden auch „Vorsilben“ genannt und dienen zur Bildung von Wörtern. Ein Beispiel für ein Wort bzw. Verb mit Präfix im Hochdeutschen wäre „*er-zählen*“, das im Dialekt „*der-zählen*“ lauten würde. Solche Verben werden in diesem Fragebogen als „*der-Verben*“ bezeichnet und stehen hier im Mittelpunkt.

☞ Weil die exakte lautliche Wiedergabe nicht so einfach ist, da sie in den verschiedenen Dialekten unterschiedlich ausfallen kann, führe ich die Verben auf Hochdeutsch an. Bitte trotzdem immer die entsprechende Dialekt-Form denken und beurteilen.

1. Eigene Beispiele

☞ Bevor es zur eigentlichen Befragung geht, überlegen Sie bitte kurz, ob Ihnen ein paar Sätze mit *der*-Verben einfallen und schreiben Sie sie hier auf. Bitte schreiben Sie die Sätze dabei so gut es geht in Ihrem Dialekt auf (z. B. „*I hon ihm die gonze Gschicht drzehlt.*“, „*Des wor so viel, des het i nia drgessen.*“). Rechtschreibung oder die genaue Wiedergabe der Laute sind dabei nicht so wichtig.

2. Bildung, Verwendung, Bedeutung

Fragen

a) Sind folgende Verben in Ihrem Dialekt akzeptabel?

- ↘ Bitte verwenden Sie folgende Kriterien bei der Beurteilung
- ✓ geht eindeutig und unzweifelhaft
- * geht eindeutig nicht
- ? geht in bestimmten Zusammenhängen (bitte bei Punkt „b“) eventuell ein Beispiel angeben)

Bitte tragen Sie Ihre Beurteilung bzw. das entsprechende Symbol in das Quadrat ein.

b) In welchem Satz könnte das Verb eventuell auftauchen?

c) Welche Bedeutung wird dabei ausgedrückt (z.B. „etwas können“, „ein Resultat erreichen“, „dabei sein, diese Tätigkeit zu tun“, „etwas Bestimmtes dadurch erreichen“, etc.)?

Antworten

11.

der-essen

- b) _____
- c) _____

12.

der-liegen

- b) _____
- c) _____

13.

der-gehen

- b) _____
- c) _____

14.
 der-schlafen

- b) _____
- c) _____

15.
 der-tragen

- b) _____
- c) _____

16.
 der-wissen

- b) _____
- c) _____

17.
 der-lesen

- b) _____
- c) _____

18.
 der-fallen

- b) _____
- c) _____

19.
 der-sehen

- b) _____
- c) _____

20.
 der-mögen

- b) _____
- c) _____

21.
 der-schnaufen

- b) _____
- c) _____

22.
 der-ziehen

- b) _____
- c) _____

23.
 der-beten

- b) _____
- c) _____

24.
 der-stehen

- b) _____
- c) _____

25.
 der-arbeiten

- b) _____
- c) _____

26.
 der-treten

- b) _____
- c) _____

27.
 der-denken

- b) _____
- c) _____

28.

der-betteln

b) _____

c) _____

29.

der-mähen

b) _____

c) _____

30.

der-singen

b) _____

c) _____

31.

der-bleiben

b) _____

c) _____

32.

der-warten

b) _____

c) _____

33.

der-schämen

b) _____

c) _____

34.

der-sterben

b) _____

c) _____

35.

 an-*der*-kommen

b) _____

c) _____

↳ Falls Sie noch etwas ergänzen möchten, haben Sie hier noch Platz für Kommentare:

3. Kontexte

Fragen

a) Sind folgende Sätze in Ihrem Dialekt akzeptabel bzw. möglich?

↳ Bitte verwenden Sie folgende Kriterien bei der Beurteilung:

- ✓ Kann man so sagen
- * Kann man so NICHT sagen
- ? Bin mir nicht sicher

Bitte tragen Sie Ihre Beurteilung bzw. das entsprechende Symbol in das Quadrat ein.

b) Falls Sie ✓ angegeben haben:

- **Wenn etwas unterstrichen ist:** Worauf bezieht sich das unterstrichene Pronomen/Fürwort (es, ihn, das, etc.) jeweils? Wie könnte man das *der*-Verb in diesem Satz ins Hochdeutsche übersetzen?
- **Wenn nichts unterstrichen ist:** Wie könnte man das *der*-Verb in diesem Satz ins Hochdeutsche übersetzen?

Falls Sie * angegeben haben: Was genau klingt für Sie an diesem Satz falsch/ungrammatisch?

Falls Sie ? angegeben haben: Was macht Sie unsicher? Was kommt Ihnen seltsam vor?

Antworten

36.

Die Messe hat ewig gedauert. Eine Stunde lang bin ich es *der*-standen.

b) _____

37.

Die Messe hat ewig gedauert. Aber ich bin es *der*-standen.

b) _____

38.

Ich war heiser. Eine Stunde lang habe ich es *der*-sungen und dann ist nichts mehr gegangen.

b) _____

39.

Ich habe versucht, das Lied zu singen. Aber das *der*-singt man nicht.

b) _____

40.

Der Berg ist so steil, dass man ihn fast nicht *der*-schnaufen kann.

b) _____

41.

Der Berg ist so steil, dass man es fast nicht *der*-schnaufen kann.

b) _____

42.

In einer Stunde hat er den Berg *der*-schnauft.

b) _____

43.

Eine Stunde lang hat er den Berg *der*-schnauft.

b) _____

44.

Der *der*-tut das in einer Stunde.

b) _____

45.

Pass auf, dass die Bienen dich nicht *der*-stechen.

b) _____

46.

Die Bienen wollten ihn stechen, haben ihn aber nicht *der*-stochen, weil er in den Teich gehüpft ist.

b) _____

47.

Der ist so weit weg, den *der*-schreie ich nicht.

b) _____

48.

Das Gras ist so hoch, dass es kaum zu *der*-mähen ist.

b) _____

49.

In einer Stunde habe ich das Gras *der*-mäht.

b) _____

50.

Eine Stunde lang habe ich das Gras *der*-mäht.

b) _____

51.

Wenn du in dem Tempo weitergehst, kann ich dich bald nicht mehr dergehen.

b) _____

4. Dialekt und Hochdeutsch

☞ Zu manchen *der*-Verben scheint es hochdeutsche Entsprechungen zu geben. Sind die folgenden Paare in ihrer Bedeutung identisch, bedeuten sie also stets dasselbe? Falls sie sich (manchmal) unterscheiden, was bedeutet das *der*-Verb im Gegensatz zum hochdeutschen Verb? Bitte lesen Sie die Form unter „Dialekt“ wieder dialektal.

Dialekt	Hochdeutsch	
52. <i>der-gießen</i>	<i>er-gießen</i>	_____
53. <i>der-stechen</i>	<i>er-stechen</i>	_____
54. <i>der-rosten</i>	<i>ver-rosten</i>	_____
55. <i>der-spielen</i>	<i>er-spielen</i>	_____
56. <i>der-trinken</i>	<i>er-trinken</i>	_____
57. <i>der-beißen</i>	<i>zer-beißen</i>	_____
58. <i>der-tragen</i>	<i>er-tragen</i>	_____
59. <i>der-faulen</i>	<i>ver-faulen</i>	_____
60. <i>der-drücken</i>	<i>er-drücken</i>	_____
61. <i>der-arbeiten</i>	<i>er-arbeiten</i>	_____
62. <i>der-reißen</i>	<i>zer-reißen</i>	_____
63. <i>der-laufen</i>	<i>er-laufen</i>	_____
64. <i>der-stehen</i>	<i>er-stehen</i>	_____
65. <i>der-warten</i>	<i>er-warten</i>	_____
66. <i>der-hungern</i>	<i>ver-hungern</i>	_____

5. „der-“ und „können“

↳ In manchen bairischen Dialekten werden *der*-Verben oft mit „können“ kombiniert, also z. B. „Deine Handschrift **kann** man kaum **der**lesen.“

Fragen

Schauen Sie sich die folgenden Satzpaare an und beurteilen Sie:

a) Ob sich der Satz mit „können“ in Ihrem Dialekt prinzipiell richtig oder falsch anhört.

Bitte übersetzen Sie den hochdeutschen Satz dafür in Ihren Dialekt. Bitte verwenden Sie wieder folgende Symbole zur Beurteilung (in das Quadrat eintragen):

- ✓ Hört sich RICHTIG an
- * Hört sich FALSCH an
- ? Bin mir nicht sicher

b) (Nur falls beide möglich sind) Ob der erste Satz und der zweite Satz dasselbe bedeuten. Wenn ja, schreiben Sie bitte „bedeutet dasselbe“ hin. Wenn nicht, beschreiben Sie bitte kurz den Bedeutungsunterschied?

Antworten

67.

- Das kann ich nicht derwaschen, was der an Dreckwäsche heimbringt.
Das derwasche ich nicht, was der an Dreckwäsche heimbringt.

b) _____

68.

- Ich war zu schnell und habe es nicht mehr derbremsen können.
Ich war zu schnell und habe es nicht mehr derbremst.

b) _____

69.

- Ich kann mir das alles einfach nicht dermerken.
Ich dermerke mir das alles einfach nicht.

b) _____

70.

- Ich bin mir nicht sicher, ob er das alles deressen könnte (Dialekt: „deressen kannet“).
Ich bin mir nicht sicher, ob er das alles deräße (Dialekt: „deresset“ bzw. „deressen tat“).

b) _____

71.

- Wenn er wollte (Dialekt: „wellet“), könnte (Dialekt: „kannet“) er es noch
dergehen.
Wenn er wollte (Dialekt: „wellet“), derginge (Dialekt: „derganget“ bzw. „tat
dergian“) er es noch.

b) _____

8.2 Aspektklassen der zugrundeliegenden Simplizia

Simplizium	Aspektklasse
essen	Activity/Accomplishment ²⁴
lesen	Activity/Accomplishment
mähen	Activity/Accomplishment
singen	Activity/Accomplishment
gehen	Activity
schnaufen	Activity
sehen	Activity
ziehen	Activity
bleiben	State (Interval)
liegen	State (Interval)
mögen	State (Object-level)
schämen	State (Object-level)
schlafen	State (Interval)
stehen	State (Interval)
warten	State (Interval)
wissen	State (Object-level)
ankommen	Achievement
sterben	Achievement

Um den einzelnen Verben eine Aspektklasse zuweisen zu können, wurden drei von Dowty (1979: 60) vorgeschlagene Tests angewandt:

- Der Test mit dem Zeitdaueradverbium „eine Stunde lang“ hebt die Achievements von den anderen Aspektklassen ab, weil erstere keine Ergänzung mit solchen Adverbien zulassen.
- Der Test mit dem Zeitrahmenadverbium „in einer Stunde“ trennt Accomplishments von States und Activities, da letztere diesen Test nicht bestehen.
- Der Test der habituellen Lesart, der in Kapitel 3.1 bzw. 3.2 eingeführt wurde, trennt schließlich die States von den Activities.

²⁴ Je nachdem, ob das Verb transitiv oder intransitiv verwendet wird.